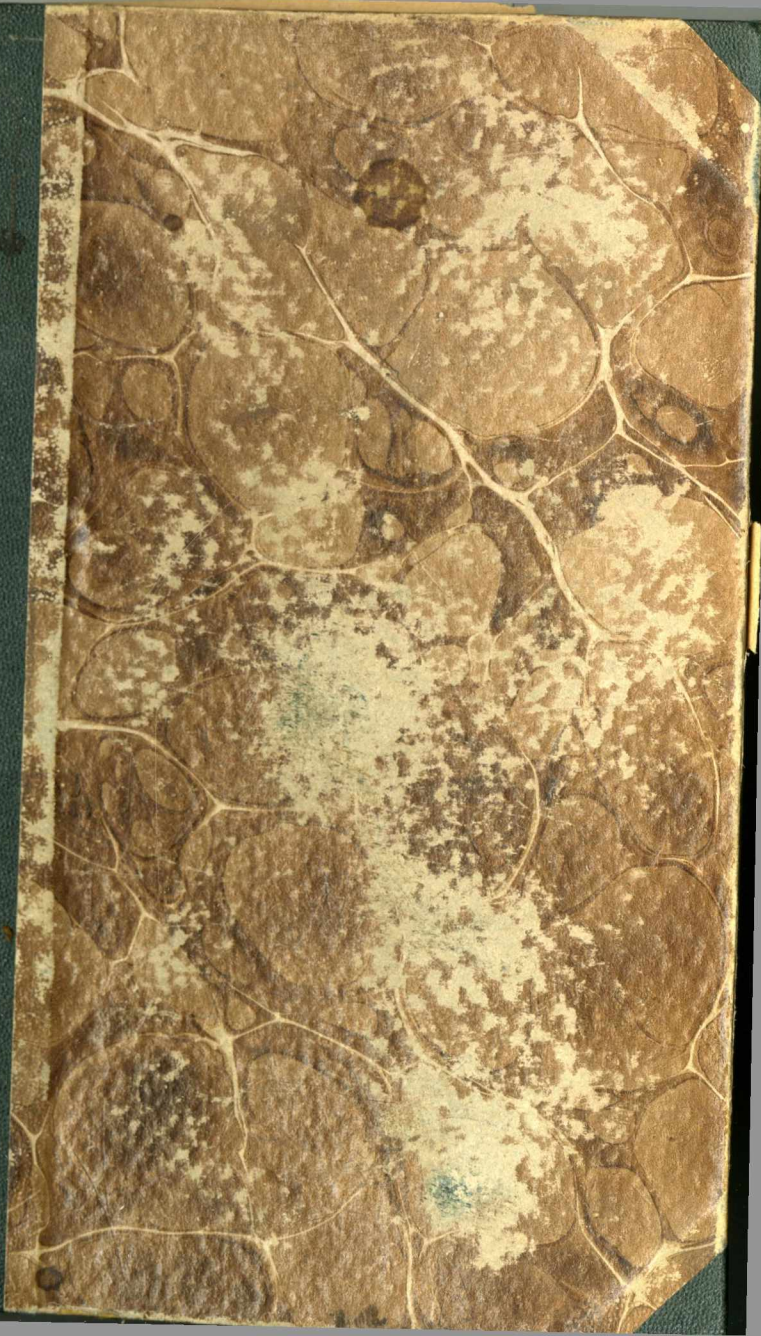


Politikai
röpiratok.

90.



90
691

Sollen wir Magyaren werden?

Fünf Briefe

geschrieben aus

PESTH

an einen Freund an der Theis,

von

D. H.

Samuel Heitsy
[Heitsy Samuel.]

KARLSTADT,

Gedruckt bei Johann N. Prettner. 1833.

L15f2 0565124

Sollten wir Magyaren

Waischen?

Wenn wir nicht mehr leben könnten
so wären wir nicht mehr Magyaren
wir wären nur noch Menschen
wir wären nur noch Thiere
wir wären nur noch Pflanzen
wir wären nur noch Stein
wir wären nur noch Wasser
wir wären nur noch Luft
wir wären nur noch Feuer
wir wären nur noch Licht
wir wären nur noch Wärme
wir wären nur noch Kälte
wir wären nur noch Schmerz
wir wären nur noch Freude
wir wären nur noch Hoffnung
wir wären nur noch Liebe
wir wären nur noch Tod

DE BALLAGI GÉZA.

1871

1871

Vorrede des Herausgebers.

Schon vor mehreren Jahren hatte ich bei einer der Königl. Akademien in Ungarn die mir erspriessliche Gelegenheit mit dem tief, und meiner Ueberzeugung nach, richtigempfindenden Verfasser dieser Briefe in freundschaftliche Verhältnisse treten zu können. — Die Briefe selbst sind Ansichten und Gefühle meines werthen Freundes, aufgesetzt zu eigenem Troste inmitten so mancher ihn betrübender Umstände. Der Druck dieser Betrachtungen lag nicht unmittelbar im Plane ihres Verfassers: wohl aber gab er mir die Ermächtigung dazu, und ich benütze dieselbe mit Freuden.

Die Anwendung der darinn entwickelten Grundsätze auf mein Vater-

land im engen Sinne genommen, ergibt sich von selbst. † Die allgemeine Einführung einer Sprache der Minderzahl der Einwohner Ungarns kann nicht nur nicht ohne Gewaltthätigkeiten wirklich; sondern sie kann kaum durch diese erreicht werden. Wenn man sich dessen, was in Ungarn vor vierzig Jahren aus Anlaß eines ähnlichen Versuchs vor sich ging, erinnert, so wird man wegen des Argumentum ad hominem, und a pari nicht in Verlegenheit kommen. Und doch hätte Ungarn mit der hochgebildeten, in ganz Europa gangbaren Sprache der westlichen Nachbarn Vorthelle geerbt, die etwas zu sagen haben: wo im Gegentheile die magyarische Sprache die Bewohner Ungarns der chinesischen Mauer gleich vom gebildeten Europa abzuschneiden drohet. †

Wenn ich auch den mannigfaltigen aus der Anschließung Croatiens an Ungarn für jenes entstandenen Nutzen dankbar anerkenne; so glaube ich

nichts destoweniger *mit Wahrheit behaupten zu können: daß Croatien seine Schuld doppelt heimzahlte. Als unmittelbare Nachbarin des eroberungssüchtigen Halbmondes blutete die croatische Nation Jahrhunderte lang, als Opfer für die Unabhängigkeit des gemeinsamen Vaterlandes, für die Unabhängigkeit, welche bedroht, ja fast vernichtet war durch das Unglück von Mohács, welches nicht die Croaten durch ihre Uneinigkeit herbeigezogen haben — Helden dem Schofse meiner Nation entsprossen verherrlichen den Namen Ungarns. Der Leonidas von Szigeth war ein Croate, seine heldenmüthigen Gefährten waren seine Landsleute.*

Nicht dieses Verhältniß waltet zwischen Ungarn im weitem Sinne — und zwischen dem zu unserm Heil gottesandten Herrscherhause von Oesterreich. — Ohne diesen Schutzengel der Freiheit, und des Glaubens unserer Väter, wären wir das, was Bosnien, Bulgarien, und so mancher abgerissener

Theil des Reiches Ludwig des Großen ist.

Und doch schien die deutsche Sprache den Magyaren nicht annehmbar, diese Sprache, welche zur Vereinfachung der Verwaltung der Monarchie so viel beigetragen hätte, und welche für eben diese Monarchie unendlich wichtiger ist, als die Magyarische für die ungarischen Landen. Ich will nicht behaupten, daß hierin die Magyaren Unrecht hatten, dies dachten selbst die weisen und gütigen Landesfürsten nicht, welche dem Wunsche der Ungarn nachgaben. Sie sahen in Ihrer Weisheit ein, quod non omnia, quae licent, etiam expediant,

Mögen die Magyaren diese erhabenen Beispiele der Mäßigung, und Verträglichkeit nachahmen! — Eine Erfahrung von beinahe tausend Jahren hat bewiesen, daß die Phasen der National- Wohlfahrt, oder aber des Mißgeschickes von etwas ganz anderm, als der betriebenen, oder unterlassenen

Ausbreitung der magyarischen Sprache abhängen — und eine Erfahrung von vierzig Jahren hat bewiesen, daß die magyarische Literatur bei dem durch so manche Hilfsquellen begünstigten Eifer der Magyaren, und unter dem alles wahrhaft Gute fördernden Schutze der Landesfürsten, auch ohne aller verhaßten Proselytenmacherei, eine Stufe erreichen kann, der sich diese Nation gar nicht zu schämen hat. Nur auf diesem Pfade ist eine makellose Aera für die magyarische Literatur zu erringen.

„Doch dein Freund gesteht ja selbst, daß die Magyaren befugt sind ihre Sprache zur öffentlichen Geschäftssprache zu erheben, und dies ist ja alles, was man von den Croaten fordert.“ Darum sagte ich oben, daß die Anwendung auf Croatien der in diesen Briefen entwickelten Grundsätze leicht sey. Meine Meinung hierin ist durch den Ausspruch der croatischen Stände bedingt. — Was man sich übri-

VIII

gens von der Liberalität der Magyaren, nach vorausgesetzter Verschlingung der nichtmagyarischen Nationen in Ungarn zu versprechen hat: ist aus der in neuerer Zeit eingetretenen, fast gänzlichen Nichtbeachtung unserer landtäglichen Abgesandten zu ersehen.

Carlstadt in Croatien den 1. Februar 1833.

Domoljub Horvátović.

Erster Brief.

Du beglückwünschest mich, Freund, daß ich endlich den äußersten Endpunkten Ungerns, dem äußersten Norden, und äußersten Süden entrückt, und in den Mittelpunkt des Landes, Pesth, den Mittelpunkt, sowohl des Handels, der ungrischen Betriebsamkeit, als auch der höhern Bildung überhaupt, und insbesondere den Brennpunkt des Emporstrebens der magyarischen *) Sprache gelangt bin. Du glaubst nämlich, jetzt werde ich nicht nur Gelegenheit haben, die magyarische Sprache, am Urquelle aller hiezu dienlichen literarischen Hilfsmittel, gründ-

+*) Der Verfasser dieser Briefe sah sich genöthigt der Precision wegen zwischen „Magyaren“ und „Ungarn“, zwischen „magyarisch“ und „ungrisch“ zu unterscheiden: wenn er daher „die Ungern“ nennt, so versteht er darunter alle das Land und Königreich Ungern bewohnenden Völker: „Magyaren“ hingegen sind ihm die Arpadier. +

lich zu studieren, sondern, durch die Umgebung, und durch den allgemein herrschenden Ton, werde ich genöthigt und vielfach aufgefordert werden, sie mir eigen zu machen.

Es ist wahr, ich bin hier Zeuge einer in ihrer Art sonst ungewöhnlichen Erscheinung. Eine Stadt in der man sich erst vor sechs Jahren hätte im Mittelpunkte Deutschlands *) geglaubt, wo man die magyarische Sprache nur von den Ankömmlingen hörte, diese Stadt ist, wie mit einem Zauberschlage in ein wahres Eldorado der Magyaren umgewandelt worden. Selten nur hört man hier deutsch oder slavisch; und wagt es dennoch Einer, seine Muttersprache zu gebrauchen, um die ihm theuern Töne, wie in einem fernen Lande, aus dem verbrüdernten Munde ertönen zu hören, so wird er an einem öffentlichen Orte, entweder spöttisch oder verächtlich, oder gar mitleidig angesehen, als einer, der an dem festlichen Tage sein Huhn nicht mitkochen kann. Kann man dem Deutschen oder Slaven nicht Achtung versagen, weil sein Character und seine Bildung dieselbe erzwingen, so ertönt doch ein: „kár hogy nem Magyar.“

*) Pesth ist einst von lauter Deutschen bewohnt gewesen. Siehe M. v. Schwartners Statistik des Königreichs Ungern. 1. Theil S. 130.

Selbst in höhern Kreisen, hat sich die magyarische Sprache so weit verbreitet, daß man die Kenntniß derselben, als das einzige Abzeichen, ich will nicht sagen eines Magyaren, sondern eines patriotisch gesinnten Ungars, gelten lassen will. Allein der Gebrauch und die Kenntniß der Sprache dient nur zum Aushängeschild, und der deutsch gebildete pflegt nur zu gern die ungewohnten Fesseln abzuschütteln, wenn er dazu Veranlassung findet,

+ Die Jünglinge, die her zu dem Sitze der Musen aus allen Gegenden des Landes wallen, Slaven und Deutsche, irregeleitet durch eine falsche Scham, und der Mode huldigend, verläugnen ihre ehrenvolle Abkunft, selbst diejenigen, welche nicht im Stande sind den Slaven und Deutschen in der Aussprache zu verläugnen. Der Bürger behält sein Deutsch für den häuslichen Kreis, und fröhnt, wenn auch oft mit Widerwillen dem herrschenden Tone; und der Tagelöhner will sich wichtig, und bei seinen Kunden beliebt machen, wenn er sich in ihre Launen fügt. So hoch ist der Schwindel gestiegen, daß man sich sogar der deutsch und slavisch klingenden Eigennamen schämt.

Für mich hat keines dieser Beispiele einen verführerischen Reiz. Wer jedoch seine Kräfte dem Vaterlande am Altare der

göttlichen Athene geweiht hat, längst an der Pforte des Verdienstes steht, und nur noch eine Schranke ihm den Zutritt verweigert, der wird wohl nicht vor dem geringen Hinderniß feig, aber auch nicht mit einer vornehmen Miene zurücktreten: sondern wenn anders seine Weihe eine innere war, es zu beseitigen suchen. Man lernt oft Sprachen, nur um zu glänzen, oder um einige Classiker verstehen zu können: warum sollte man nicht eine Sprache lernen, die, wenn sie auch nicht nothwendig wäre, bei einem grofsen Theil des Publikums das Zutrauen erwirbt.

Wenn ich jedoch die magyarische Sprache mit Eifer zu studiren gesonnen bin, und jedem Jünglinge Ungerns, der sich zu irgend einem öffentlichen Amte vorbereiten will, ans Herz binden möchte, er möge ja bei Zeiten dasselbe thun: so bin ich weit entfernt, die sanguinischen Wünsche Jener zu theilen, welche die magyarische Sprache von einem Ende des Vaterlandes bis zu dem andern verbreitet, und in dem einen Lande, wie einen Geist, ein Gefühl, so auch eine Sprache gerne sehen möchten.

Wohl möchte ich mit ihnen wünschen, dafs die nördlichen Gegenden des Landes nie slovakisch und deutsch, die südlichen nie wallachisch und serbisch gewesen wä-

ren; oder die allmächtige Zeit hätte diese Völker unmerklich in eine nähere Verbrüderung mit den Magyaren auch dadurch endlich geführt, daß sie, ehe ein Nationalbewußtseyn in ihnen erwacht war, unmerklich, invitis ipsis, in den Schoß der jetzt allein beglückenden hingeleitet worden wären. Da das nun aber nicht geschehen ist, vielmehr die Spannung der Nationen Ungerns als solcher, jetzt, nachdem dieselben ihre Nationalität, so viele Jahrhunderte hindurch treu bewahrt haben, eben so groß, wo nicht größer ist, als sie vor Jahrhunderten war: so wirst Du mich entschuldigen, wenn ich an den Propaganden der magyarischsn Sprache, wie sie nun im Entstehen sind, keinen Gefallen finde, ja in ihnen, besonders wenn sie allgemeiner werden sollten, nichts anderes, als die Quelle künftigen Unglücks für das Landvolk, nichts als die Quelle der Sittenverderbniss, und das Grab aller Kultur des Landes, sehe. †

Da ich vermuthen muß, daß Du in Deiner glücklichen Abgeschiedenheit, von dem Treiben der Welt keine besondere Kenntniss nimmst, so wird es vielleicht eine angenehme Ueberraschung für Dich, als einen eifrigen Magyaren seyn, wenn ich Dir einige Notizen über die vielfachen Bestre-

bungen der Magyaren, den Gebrauch ihrer Sprache auszubreiten, mittheile.

Am weitesten ist hierin das Arader Comitatz gegangen, eins, in dessen Schofse nicht mehr als ein Siebzehntel der Gesammtheit seiner Einwohner, Magyaren wohnen. Zu Anfang des vorigen Jahres noch hat die Ständerversammlung dieses Comitatz beschlossen: dafs alle politischen und juridischen Geschäfte bei dem Comitatz magyarisch geführt werden; dafs — damit die Gerechtigkeit desto strenger und auf leichtere Art gehandhabt werde, und nur lauter geschickte Männer das Land regieren — zu Richtern, Notären und Geschwornen in den Städten und Dörfern nur solche gewählt werden, die gut magyarisch sprechen; dafs — zur Begründung wahrer Religiosität, — nicht andere Schullehrer und Seelsorger an den Gemeinden aller Confessionen angestellt werden, als Magyaren; dafs — zur unvergleichlichen Beförderung der Blüthe der Gewerbe, — niemand im Comitatz Lehrbursche, kein Lehrbursche Gesell, kein Gesell Meister werden könne, wenn er nicht des Magyarischen mächtig ist; dafs — zur weitem Begründung des Credits — die Kaufleute ihre Bücher magyarisch führen, wenn sie glaubwürdig werden sollen; dafs — ein

neues Avancement — Comitathajduken nur Magyarern werden können.

Etwas gelinder spricht sich sein Nachbar, das Temescher Comitats aus, in welchem nicht mehr denn zwei Dörfer von Magyarern bewohnt werden. Das Oedenburger Comitats hingegen hat noch 1829 den 27. Juli unter andern angeordnet, dafs in jeder Gemeinde, in welcher man etwas magyarisch versteht, (!) — damit man Liebe zur Religion und zur Sprache in die Gemüther einpräge — magyarisch gepredigt werde. Im übrigen sind die Beschlüsse des Arader, Oedenburger, Graner, Pesther und Neograder Comitats gleich, und gehen alle so weit, dafs sie kaum dem Adel die Freiheit gestatten, so und in der Sprache zu sprechen, in welcher es ihm beliebt. Das Pesther Comitats hat sich vor andern dadurch ausgezeichnet, dafs es angeordnet hat, für öffentliche Gelder Verdienstmedaillen prägen zu lassen, und sie solchen Schullehrern an den nichtmagyarischen Gemeinden zu ertheilen, welche ihre Mühe zur Ausbreitung der Kenntnifs der magyarischen Sprache in dem sie betreffenden Kreise, verwenden würden. Um aber auch die Geistlichkeit für dieses heilsame Werk zu gewinnen, hat sich die Obrigkeit des besagten Comitats anheischig gemacht, jene Geistliche, welche die magya-

rische Sprache zunächst bei sich ausbilden, dann in den ihnen anvertrauten Gemeinden befördern würden, höchsten Ortes zur angemessenen Belohnung ihrer Verdienste um das Vaterland (?) zu empfehlen. *)

+ Mit Rührung und dankbarer Freude würde ich Dir so edle Aufopferungen für das Wohl des Vaterlandes, wie solche in Neograd statt fanden, melden, wenn sie nicht meiner Meinung nach dem geradezu entgegen arbeiten möchten, was sie zu befördern

*) Wie vielseitig verderbliche Folgen eine Leidenschaft haben könne, wenn sie allgemein öffentlich, zur herrschenden Mode wird, beweist unter andern auch folgendes Beispiel. In Maglod, einem rein slavischen Orte, Pesther Comitats, sollten im August dieses Jahres einige Bauern vor dem Stuhlrichter in einer gewissen Angelegenheit den Eid ablegen. Die Eidesformel wurde ihnen, trotz ihrer Erklärung, daß sie magyarisch nicht verstehen, in der magyarischen Sprache vorgesprochen. Nun nach der Ablegung des Eides kam einer von den Beeideten, ein religiöser Mann zu dem dortigen Geistlichen mit Klagen und Gewissensunruhe, die dieser kaum zu stillen vermochte. Uebrigens machen in Ungarn ähnliche Vorfälle gar kein Aufsehen, denn sie dienen zur Verbreitung und Verherrlichung der Sprache.

suchen. Hier nämlich ist eine Gesellschaft unter dem Namen „*Ungrische National-Anstalt*“ (Magyar Nemzeti Intézet) zu Stande gekommen, welche aus den Edelsten des Comitats, und des Staats eifrigsten Dienern besteht.

Ihr Zweck ist die Magyarisirung des Neograder Comitats, oder wenn Du lieber willst, die Vertilgung der Slaven in demselben. Das Substrat ihrer künftigen Operationen beträgt mehr denn 50000 fl. W. W. Jedes der Mitglieder der Gesellschaft hat eine oder mehrere Actien übernommen, deren jede die Verpflichtung mit sich bringt, jährlich sechs Gulden C. M. gleichsam als Zinsen eines bei sich hinterlegten Capitals zu entrichten. Wie fern die Gesellschaft über die Verwendung dieser Gelder übereingekommen ist, sollen jenen Schullehrern, welche die Zwecke der Gesellschaft befördern würden Prämien ertheilt; den armen und zugleich fleissigen Schülern solcher Lehrer, Bücher angeschafft werden.

Obwohl ich nun fest überzeugt bin, dass die letzte Wirkung dieser Bemühungen, keine andere als das Verderben des Landes seyn kann; so möchte mich doch der gute Geist des Volks, das sich ein so heiliges Besitzthum, wie es seine Sprache ist, nicht so leicht rauben lässt, trösten, wenn es ande-

rerseits nicht zu befürchten wäre, es werde hiemit nicht lange auf dem Wege des Rechens gehen, es könne künftig auch anderswo geschehen, was sich erst 1828 im Wesspriner Comitatz ereignet hat. Aufgedrungen hat man hier der Lajos - Komaromer slavischen Gemeinde einen magyarischen Geistlichen und Schullehrer, und eingeführt also einen magyarischen Gottesdienst für Slaven. Die Bauern des Dorfes mußten es schwer büßen, daß sie im Stande waren, für ihre Sprache und Religion zu erglühen. Da sie aus dem Grunde, daß sie magyarisch nicht gut verstanden, die Wiederherstellung des slavischen Gottesdienstes verlangten, wurden ihrer einige eingekerkert, und namentlich Martin Bartosch mit 64, Georg Junatsek mit 50, Paul Rufs mit 40, und Stephan Wratetz mit 24 Stockschlägen, vor dem Comitathause zur Ordnung gewiesen. Was soll man aber auch für die Zukunft von dem herrschenden Geiste Gutes hoffen, wenn eine so barbarische That, wie die eines — — von Kolotsa, der seine — — — Unterthanen zugleich, für jedes slavische Wort mit — — — von 12 Stockschlägen beschenkte, *)

*) Siehe M. v. Schwartners Statistik des Königr. Ung. 1. Th. S. 126. „Eine eigene Sprachmethode befolgte der Erzbischof Graf Gabriel Patachich 1743 zu

erst neulich in einem vielgelesenen Blatte hoch erhoben worden ist. *) Das nenne ich in jedem Sinne magyarisiren. †

Kolotsa. Patachich selbst ein Croat, aber ungarischer Erzbischof und Patriot, wollte in seiner Residenzstadt, der dahin welkenden ungrischen Sprache das Leben und die Herrschaft wieder geben. Er verbot also unter jedesmaliger Strafe von 12 Gulden, oder eben so vieler Stockschläge den Gebrauch des slavischen Dialects, und die Cur gelang.“

*) Siehe Tudományos Gyűjtemény X. esztendei folyóamat IX. Kötet. 99 lap.

Zweiter Brief.

Was sich bei vielen unserer Landsleute ereignet hat, hat auch an uns, Freund, seine Kraft bewährt. Seitdem der neueste Eifer für ihre Muttersprache sich der Herzen einiger Magyaren bemächtigt hat, und so vielen die innere Ausbreitung der Sprache nicht genügte, und in Hinsicht auf die äussere, die ihnen durch die Natur der Sache vorgeschriebenen Grenzen zu eng waren, sie daher auf Eroberungen und Abentheuer ausgingen, haben unsere Geburt, unsere natürlichen Neigungen, unsere Verhältnisse und Umgebung, so verschieden auf uns eingewirkt, dass wir einander bei entgegengesetzten Meinungen finden. — In meinem letzten an Dich erlassenen Briefe sagst Du, erkennest Du gar nicht, den für alles Gute erglühenden; alles, was zum Wohl des theuern Vaterlandes beitragen könnte, mit dem ganzen Feuer der Jugend ergreifenden Jüngling; den, der mit Dir von den Hügelu unsers unvergeßlichen E*** so gern auf den Obscurantismus niederdonnerte, und

pur Menschenglück athmete. Beschämend wäre für mich die Erinnerung an die Tage der Weihe unserer Freundschaft, wenn in meinem Busen nicht noch immer dieselbe Flamme loderte, und ich nicht entschlossen wäre, alles zu thun, was an mir seyn wird, daß es besser werde. Und weil Du nun begierig bist zu wissen, wie es komme, daß ich von den erfreulichsten Erscheinungen der Zeit, wie Du sie nennst, als von Verirrungen des menschlichen Strebens nach dem Bessern spreche: so will ich mich bemühen, meine Ansicht Dir darüber zu verdeutlichen.

+ Man hat es laut und oft genug gesagt, ja selbst durch die That bewiesen, und ich brauch' es nur kurzweg zu wiederholen, daß man die Absicht habe, *das ganze Land zu magyarisiren*: das zu bewirken, daß die magyarische Sprache nicht nur in öffentlichen Angelegenheiten, von nun an die exotische, lateinische verdränge, sondern auch alle die bisher üblichen Volkssprachen bei dem Volke selbst ersetze, diese aber aus dem Lande gewiesen werden. + In der That eine Aufgabe, wenn man ihren ganzen Umfang erwägt, eben so abentheuerlich und einzig in der ganzen Geschichte der Menschheit, wie sie schwer zu erzielen seyn wird.

† Jedermann sieht leicht ein, daß diese Aufgabe zwei Theile enthalte, nämlich, *die Erhöhung der magyarischen Sprache zur Curialsprache*, und *ihre Naturalisirung zwischen den Nichtmagyaren*. Daß einer dieser Theile ohne den andern sehr wohl bestehen könne, ja daß der eine gerecht, nothwendig, nützlich sey, der andere das Gegentheil von allen dem, das gerade möchte ich Dir beweisen. ↓

Mit Recht kann man es als einen großen Nachtheil, der die Einführung der christlichen Religion in Ungern mit sich führte, bezeichnen, daß hiedurch die lateinische Sprache bei uns die herrschende wurde, die magyarische hingegen vom Hofe und der Administration des Landes, wie auch beinahe ganz von der Religion und Cultus weggewiesen ward, und sich in das gemeine Leben zurückziehen mußte. Auch liefse es sich leicht nachweisen, daß Ungern, ohngeachtet der mannigfaltigen Unglücksfälle, die das Land trafen, und die eben so viele Hindernisse des Aufstrebens der Geister und der Aufklärung waren; daß Ungern, sage ich, mit den aufgeklärtesten Völkern in Hinsicht auf Geistesprodukte wetteifern könnte, wenn die gesammten Kräfte der Ungern auf eine der im Lande üblichen Sprachen gerichtet gewesen wären. Wohl hat die Rö-

mersprache auch anderswo schlecht eingewirkt: allein in einem Lande, wo nur eine Sprache herrschte, wo man demnach von allen verstanden zu werden hoffte, konnte der Patriot leicht seine Gedanken, Wünsche und Gefühle in den mütterlichen Tönen äussern; und das Uebel war kaum so groß, als der Vortheil der daraus floss, indem sich der Geschmack der Schriftsteller an den classischen Mustern bildete. Nicht so ganz war es da, wo, um ein gemeinschaftliches Band und Verständigungsmittel zu haben, man eine fremde Sprache wählte. Hier wurden dann alle lebenden Sprachen, nur als Sprachen des Pöbels betrachtet, und mußten als solche länger als sonst irgendwo betrachtet werden, um desto mehr, da noch zu den in der Sprache entzweiten Völkern eine Regierung kam, die eine fremde, oder wenigstens in Ungern am mindesten ausgebreitete Sprache sprach, und eine andere sich auch nicht so leicht aneignen konnte, da sie außer Landes ihren Sitz hatte. Dafs aber eine Sprache, deren Blüthe, wie die Pflanzen des Botanikers, nur in den bestäubten Pergamenten vorhanden ist, und deren Töne in unserm Herzen, wie in einem disharmonischen Instrumente wiederhallen, nicht unsere Bildung befördern konnte, vielmehr als eine die nicht zu ver-

vollkommenen, und in ihrem Wesen als abgeschlossen zu betrachten ist; die Geister tausendfach lähmte, das haben die neuern Jahrhunderte uns zur Genüge bewiesen.

In Ungern hatte dieser Umstand sowohl auf das Staats- als auch auf das wissenschaftliche Leben und die Bildungsstufe des Volks nachtheilige Folgen. Wer würde dann nicht zujauchzen, daß man einen für das künftige Wohl des Landes so wichtigen Schritt, nämlich den der Erhebung der magyarischen Sprache zur Curialsprache, zu thun gesonnen ist!

So wie jede Nation eine besondere Sprache hat, eben so hat sie auch einen besondern Charakter, ja besondere Tugenden, eine ihr eigenthümliche Denkungsart; wenigstens tragen diese Tugenden und diese Denkungsart eine ganz eigene Farbe. Und alle diese Theile der Nationalität sind so nahe mit einander verwandt, daß man nicht einmal im Stande ist, sich über die Eigenschaften einer Nation, so wahr und so treffend in einer andern, als der, dieser Nation angehörigen Sprache auszudrücken.

Ein noch wichtigerer Vortheil ist es dann aber, daß die Verfeinerung und Ausbildung der Sprache im directen Verhältnisse steht zur Veredlung der Sitten des Volkes, und daß das Volk auf diese Art zu

einer höhern Cultur erzogen wird, ohne daß die Nationalität, welche der Grund so vieler Tugenden ist, auch nur im geringsten dadurch gefährdet wird. Die Wissenschaft, die Kunst, ja die gesammte Sinnesart, die Du in den Tönen der Muttersprache gebildet hast, wirst Du dann nicht mehr für eine exotische Pflanze halten müssen, und diese Dinge werden dann nicht das Eigenthum Weniger, sondern ein Nationaleigenthum seyn. Hörst Du in Deiner Muttersprache über das Wohl des Staats verhandeln, so gewinnen diese Angelegenheiten für Dich an Interesse: nunmehr betrachtest Du Dich auch in Deinem Gefühle als einen Bürger des Staats; gewinnst die Sprache das Vaterland lieber; die Pflichten gegen Deine Mitbürger und den Staat als Ganzes, werden Dir nun eben so theuer, als sie Dir bis jetzt gleichgiltig waren, und Du wirst selbst der Opfer fähig für das Vaterland: mit einem Worte, Du fühlst es erst jetzt recht deutlich, daß Du im Staate lebst, und ein Vaterland hast, und Du trägst es in Deinem hochherzigen Busen. Sonst war alles anders. Du lebstest vielleicht wie ein Fremdling in dem Lande Deiner Väter, gingest gleichgiltig Deinen Geschäften nach, und hieltest den obern und niedern Staatsbeamten für den Staat selbst, und die Dir

aufgelegten Pflichten gegen denselben, mußten Dir lästig fallen.

Diese Vortheile sind es ja, wirst Du sagen, und noch viel mehrere, auf welche die Nichtmagyaren Ungerns verzichten müssen, wie sie bis jetzt verzichteten, wenn die Magyarisirung nicht ihre Segnungen über sie ausgießt. Allerdings sind diese Vortheile nur für den Magyaren berechnet, der Deutsche und der Slave hat hier höchstens so viel gewonnen, daß er die magyarische Sprache viel leichter und gründlicher aus dem lebendigen Munde wird auffassen können, als das mit der lateinischen der Fall war. Hat sie einer erlernt, so kann seyn, daß er nach Umständen selbst seiner Muttersprache entsagt und sich nationalisirt. Der obige Vortheil übrigens, verbunden mit der Betrachtung des Segens, der aus der Mafsregel auf einen großen Theil seiner Landsleute fließen wird, wird ihn trösten, ob der unsäglichen Mühe, ob der Last der zu erlernenden Sprachen, unter welcher er seufzen wird. Denn ungenossen hingeschwunden wird oft seine Jugendzeit seyn, ehe er auch nur an die Schwelle des Tempels der Weisheit gelangt. Nur die Mittel, nur das Vehikel alles Wissens, die Sprachen, werden seine edlen Kräfte in Anspruch nehmen, und es wird ihm nicht ver-

gönnt seyn, in der Blüthe seines Lebens, dasselbe mit Weisheit zu würzen.

Man hat uns vorgemalt die schöne Zukunft, in welcher man mit Uibergehung unsers barbarischen, nur das classische Latein würde zu lernen brauchen: man hat aber nicht bedacht, daß alle Quellen unserer Geschichte, unsers positiven Rechts, u. a. in jenem Latein auf uns gekommen sind. Der Deutsche wird daher nebst seiner Muttersprache, die magyarische, die classisch- und barbarisch - lateinische zu erlernen haben, anderer nicht zu gedenken; der Slave und der Walache, wird diesen allen wieder seine Muttersprache beifügen müssen. Es versteht sich von selbst, daß ich hier von der gebildeten Classe spreche, welche einen Antheil an den öffentlichen Geschäften nehmen wird.

Man mache daher nur zur Bedingung der Anstellbarkeit, die Kenntniß der magyarischen Sprache, wie diese Bedingung zum Theil schon entweder legal oder factisch besteht, und Alle werden die Sprache lernen, sowohl die, welche im Staate ein wirkendes, und für den Staat ein nützliches Glied des Ganzen seyn wollen, als auch jene, welche das Amt nur um des Amtes und der damit verbundenen Vortheile willen suchen.

Aber auch hiebei verfare man mit etwas mehr Bedacht! Man hat in einigen Theilen des Landes Beschlüsse gefasst, welche anordnen, daß die Geistlichkeit aller christlichen Bekenntnisse, im Laufe des 1833 Jahres magyarisch spreche, und außer Acht gelassen, daß gerade die nichtmagyarische Geistlichkeit, und besonders jene in den betreffenden Comitaten, von dem Landmann selbst, und zwar sehr karg besoldet wird, daß also einerseits die Comitatsgerichtsbarkeit ihr eine so drückende Verpflichtung gar nicht auferlegen kann, andererseits aber eben diese Geistlichkeit, nicht einmal im Stande ist, das zu leisten, was man verlangt, zuerst weil sie keine pecuniären Mittel dazu besitzt, und dann, weil ihre Bildung, welche sich oft nicht über das Lesenkönnen der Kirchenbücher erstreckt, dahin unzulänglich ist. Von den Schullehrern, in Hinsicht welcher die Verpflichtung noch dringender ist, gilt wohl dasselbe, nur in einem viel höheren Grade. Wenn man daher verlangt: daß die Schullehrer die magyarische Sprache lernen und lehren, so soll man sie auf gehörige Weise bezahlen, und nicht das auf den ohnehin belasteten Landmann schieben, was der Staat leisten sollte, jener nicht leisten kann. Dann wird man ihm auf einen gesetzlichen Wege vorschreiben können, wo-

fin er Unterricht ertheilen, und sich unterrichten solle. Was soll ich erst von der, den künftig möglichen Richtern und Geschwornen auf den Dörfern, den Lehrburschen, Kaufleuten, Hajduken, u s. w. auferlegten Verpflichtung sagen? Doch es wäre lächerlich Dich damit auch nur hinzuhalten.

Viel wird man dadurch gewinnen, dafs man die Magyarische zur Curialsprache erhebt. Wenn wir aber dabei auch nicht stehen bleiben wollen, und eine weitere Ausbreitung des Gebrauchs der Sprache berücksichtigen und hier jeden Einfluß eines dritten, sey er eine höhere Gewalt oder ein Privatmann, ausschließen, so fragt es sich: wird die magyarische Sprache große Eroberungen machen? So weit als sie eine Curialsprache ist, ja! wie wir bereits gesehen haben; über das weitere entscheidet das, was jeder gebildete Magyar anerkennt, nämlich: dafs die ausgebildete Sprache die minder ausgebildete in ihrer Mitte oder nächsten Nachbarschaft erdrückt, und wie ein frischer kräftiger Baum seine Aeste über den verkrüppelten in seiner Nähe ausbreitet, und ihn der Lebenskraft beraubt. Um eines statt tausend Beispiele anzuführen, so hat sich das an der deutschen Sprache in Ungarn in Hinsicht auf die höhern und mittlern Stände bewährt, und wieder be-

währt bei dem Volke an der slavischen Sprache. Denn was anders als die Fügbarkeit, die Fülle der Sprache, verbunden mit dem Gewerb- und Handelsfleiß der sie sprechenden, hat es mit sich gebracht, daß die slavische Sprache, sich der einst deutschen und magyarischen Striche des Landes bemächtigt hat.

Aus der Mitte des Volks daher soll eine Sprache gebildet werden, dort ihrer Vollkommenheit sich immer mehr nähern, sich zuerst innerlich ausbreiten: es wird dann von selbst kommen, daß die Fülle des Segens sich über die Nachbarn ergießt, und so wie man jetzt in die deutschen Städte Ungerns wallet um ihre Sprache zu erlernen, wird man dann aus den magyarischen die ihrige in alle Winkel des Landes tragen, und sie dort wie eine zarte Pflanze pflegen. Unbekümmert um das was kommen wird, reiche man nur in einer Sprache Nahrung für Geist und Herz, und man wird hinzueilen, um sich an den schönen Gaben zu laben, nachdem man zuerst die Sprache als Schlüssel dazu erlernt hat.

✚ So weit also bemühe man sich die magyarische Sprache zu fördern, aber weiter nicht. Zur Erreichung dieses so begrenzten Zieles, wird es dann gar nicht nothwendig seyn, daß der Geistliche oder Volks-

schullehrer ein Magyar sey, oder magyarisch gut spreche, es wird schon daran genug seyn, wenn man magyarisch lesen und schreiben wird in der Volksschule lernen können; selbst die grammatikalischen Kenntnisse den Kindern beibringen zu wollen, wäre Thorheit: da unsere Dorfjugend in den Schulen, wie sie jetzt beschaffen sind, gar nicht so weit gebracht wird, um solchen Unterricht zu fassen. Der Geistliche aber soll und kann kein Sprachlehrer seyn. +

Wie jedoch die Bildungsanstalten Ungerns, sowohl die höhern als die niedern, jetzt, nachdem die magyarische Sprache eine weit grössere Rolle in ihnen spielen soll; jetzt, nachdem die Ideen des Jahrhunderts über die Erziehung des Menschen, vielfältig geprüft, geläutert und von dem veralteten Schlendrian gereinigt worden sind; jetzt, nachdem so manchem Vorurtheil eine gerechte Würdigung ward; jetzt, nachdem manches Bestehende, sich nicht als nützlich, nicht als genügend bewährte, eingerichtet werden sollen, die Anstalten selbst in Hinsicht auf ihre Bestimmung, auf die Form und den Stoff des Unterrichts, von einander richtig zu scheiden wären, das alles darzulegen, ist einem erfahrenen und belese-

Dritter Brief.

Ich konnte es vermüthen, daß Du über das, was ich bis jetzt gesagt hab', derselben Meinung mit mir seyn wirst.

+ Der zweite Theil der Aufgabe ist: *Alle die verschiedenen Nationen Ungerns mit der Zeit dahin zu führen, daß sie die magyarische Sprache zu ihrer Volkssprache annehmen, ihre jetzige Muttersprache aber fahren lassen, und sie gar nicht gebrauchen.* Um recht zu fassen, was das an sich habe, muß ich Dich darauf erinnern, daß man nach der Berechnung des Herrn Csaplovits, vier und eine halbe Million Slaven, eine Million Walachen, und eine halbe Million Deutsche zu Magyaren stempeln wolle. *) † Ein Rie-

*) Der Herr v. Schwartner in s. Stat. des K. U. S. 122 gibt an, daß 5789 Marktflecken und Dörfer von Slaven, 921 von Deutschen, 1024 von Walachen, und 3668 von Magyaren bewohnt werden.

senwerk in jedem Fall, selbst wenn man vergißt, daß es der Magyaren heute nicht mehr als drei und eine halbe Million gibt, und daß sich in Ungarn Landesstriche finden lassen, wo das gemeine Volk den Magyaren kaum dem Namen nach kennt; was bei der Lösung der Aufgabe allerdings in Anschlag kommen dürfte.

Und nun drängt in dem Gemüthe des Unpartheiischen eine Frage die andere. Aus welchem Grunde, fragt man, kann man es den Nichtmagyaren zumuthen, daß sie Magyaren werden? Oder, wollen sie das gar freiwillig thun? Und wenn man sich über diese Fragen hinwegsetzt, so fragt man weiter: Ist es denn auch nützlich, daß das geschehe? Oder sollte das nicht auf die einzelnen Völker, ihren Charakter, ihre Sitten, und also auch auf die Gesammtheit, auf das Wohl des Staats, einen nachtheiligen Einfluß haben. Beleuchten wir uns nun diese Fragen nacheinander, nicht etwa, um etwas Neues darüber zu sagen, sondern nur, um zu sehen, wie sich die Dinge näher betrachtet, ausnehmen.

Fragen wir nun zuerst: *Welche Verbindlichkeiten haben die Nichtmagyaren, Magyaren zu werden?*

„Die Sprache des Vaterlandes zu lernen“, tönt uns hier tausendstimmig ent-

gegen, „braucht man gar keine Verbindlichkeit weiter zu haben, ihr Begriff involvirt schon eine solche Verbindlichkeit, und Schande ist es, sie nicht genau zu kennen.

Allerdings sage ich, braucht man die Sprache seines Volks nicht einmal zu lernen: denn sie ist es, welche uns genährt, erzogen, aus dem thierischen Zustande gezogen, sie ist unsere Pflegerin; eine Sprache des Vaterlandes hingegen kenne ich nicht. Ein Volk kann wohl einem Lande den Namen geben; denn so heisst ja jetzt noch die Lombardie, wo die Lombarden längst schon der zerstörenden Allmacht der Zeit unterlegen sind, und ihr Name als Antiquität, der Geschichte anheimgefallen ist. Und wohl kann auch das Land dem Volke seinen Namen mittheilen, denn so erlangten einen Namen die Böhmen, obwohl sie Tschechen sind; dafs sich aber die Völker in der Wahl der Sprache — welche Wahl schon an und für sich ein Unding, und in der Reihe der geschichtlichen Ereignisse, oder als Bildungsmittel des menschlichen Geschlechts, nicht gedenkbar ist, — nach dem Namen des durch sie bewohnten Landes gerichtet hätten, weifs ich nicht. Möge das Land meiner Geburt heissen wie es will, so entscheidet sein hohler Name nichts; die

Sprache des Volks allein, an dessen Busen ich meine ersten Worte gelallt, in dessen Schofse ich zum Mann herangewachsen bin, kann mein Gefühl anregen, kann ich als meine Sprache ansehen.

Statt des deutschen „Muttersprache,“ des lateinischen „lingua materna,“ des französischen „langue maternelle,“ und des slavischen „materinská řeč,“ zieht der neue Magyar vor zu sagen „honni nyelv,“ und baut auf diesen unnatürlichen Ausdruck, (unnatürlich ist er, denn nicht das Land, sondern die Mutter theilt uns ihre Sprache mit,) die Verpflichtung der Bewohner Ungerns, die magyarische Sprache zu lernen. Da das obige Wort so viel bedeutet als das deutsche „heimische Sprache,“ oder „Landessprache,“ und da es deren nicht nur in einem Lande mehrere geben kann, sondern in Ungern auch wirklich mehrere gibt, so möchte daraus eben so natürlich auch die Verpflichtung der Magyaren fließen, slavisch, walachisch und deutsch zu lernen.

Hält man aber den Namen unsers Vaterlandes fest, und legt Gewicht auf das Wort „magyar nyelv,“ „ungrische Sprache,“ wie das allgemein geschieht, so gewinnt man eben so wenig. In den Forschungen der neuern Geschichte nämlich ist

auf das klarste dargethan worden, daß der Name Ugoria, Ungaria, Ungern, der von dem slavischen „u gory,“ oder „u hory,“ deutsch „am Berge,“ stammt, älter als die christliche Zeitrechnung ist, *) einen gleichen Sinn mit dem Namen Scythia und Sarmatia darbiethet, **) und wie diese einer unbestimmten Bedeutung ist, die etwa so unterschieden werden könnte, daß Scythien am weitesten sich erstreckte, Sarmatien ein großer Theil derselben, Ugorien und Ungarn der bergigte Theil beider wäre. Besonders wurde dieser Name den Gegenden beigelegt, die sich längst der Flüsse Tobol, Volga und Ural hinziehen, dem nördlichen Caucasien und dem heutigen Königreiche Casan. ***) Nachdem jedoch zur Zeit der Völkerwanderung einige Nationen dieses ursprünglichen Ungarns nach erhaltenem Impuls, unter der Regierung Zeno's auswandern mußten,

*) Eine ausführliche Darlegung des folgenden siehe: *Brevis Tractatus quo disquiritur: an nomina Ungaricum et magyaricum, apud veteres fuerint propria vel adpellativa. etc. Scriptum et impressum anno MDCCCX.* ohne Druckort.

**) Siehe allgemeine Geschichte von Guthrie und Gray deutsche Brunner Ausgabe 51. Band. Seite 10 — 13.

***) Siehe daselbst in demselben Bande Seite 10. Anmerkung h.

und alle Gegenden bis über die Donau überschwemmten, so bekam dieser Name eine weitere Bedeutung, *) so zwar, daß nun Avarien selbst darunter begriffen wurde **); und Jornandes ein Geschichtschreiber des VI. Jahrhunderts versteht offenbar slavische Völker, wenn er Ungaros nennt, wie das aus der Angabe einiger ihrer Gebräuche erhellt ***).

Die Völker dieses so ausgebreiteten Landes, wurden gewöhnlich benannt nach dem besondern Namen des Theils, den sie bewohnten. Da nun aber der Mönch, der Slave und der Deutsche den einst allgemeinen Namen der Scythia, mit der Zeit, auf das von uns bewohnte Land und einen Theil seiner Bewohner übertrug: so würde daraus nach dem Ausspruche der Magyaren folgen, daß wir gegen die heutigen Bewohner aller der genannten Länder zu Felde ziehen, und wie Mohamed und seine Nachfol-

*) Siehe Büsching's Geographie 2. Theil, Seite 682 u. f. Daher denn die Kaiser von Constantinopel, welche Kriege mit den Völkern des heutigen Ungerns führten, den Titel der Ungrischen annahmen. Siehe Schurzfleisch Disputatio de rebus hungaria Seite 13.

***) Siehe Ph. Cluvers Einleitung in die Geographie 21 Cap. Seite 416.

***) De rebus Geticis. Cap. V.

ger, um des Heils der Völker willen, das Schwert oder Auswanderung biethen: denn warum der alte Name, wenn es auf den Namen bloß ankommt, nicht gerade so vollgiltig und entscheidend wäre, als der neuere, ist nicht zu begreifen.

Die *Ungaria magna*, soll nach dem Zeugnisse des Claudius Ptolomäus eingetheilt gewesen seyn in viele Theile, welche nach Meeren, Flüssen und besonders Bergen benannt wurden. Daher „*Halicia*“ das flache Land, „*Podolia*“ die Niederung, „*Ukrajnia*“ das Land am Rande der Berge, „*Zagoria*“ das Land jenseits der Berge, „*Petigoria*“ das Land der fünf Berge, u. s. w. *) Ein Theil dieser *Ungaria* soll, wie es aus der alten Geographie erhellt, und wie es Thurotzius bestätigt, *Magoria* geheissen haben, **) der Theil nämlich, welchen der Fluß *Cuma* in Asien bespült, an dessen Mündung die Stadt *Magor* oder *Madschar* gelegen war. Als die Ahnen der *Magyaren*, ihren alten Sitz, *Magorien* nämlich; verlassend, in ihre heutigen Wohnsitze kamen, und auch am Fusse der *Carpathen* ein eigenes Reich *Magorien* genannt, um den Ma-

*) Siehe allgemeine Geschichte von Guthrie und Gray 51. Band, Seite 4 — 16.

**) Siehe daselbst Seite 25, 26. Auch Büsching's Geographie 2, Th. Seite 385.

gura benannten Berg, (dessen Anwohner bis heute Magurci heißen,) fanden, so war das ein Grund mehr für sie, den Namen, den das Land schon, welches sie in Asien inne hatten, führte, für ihre neue Heimath beizubehalten. So benannten die englischen Auswanderer ihre Ansiedlungen in Nordamerika mit den Namen der Städte in England, ein zweites Hamburg war daselbst erbaut von den Deutschen, und der spanische San Jago mußte nach Chili und Buenos-Ayres wandern. Wie sich die Magyaren selbst als Volk nannten, ist unbekannt. Das Wort Magora aber ist ohnfehlbar slavisch, und bedeutet „Hügel, hügeliges Land.“ Also auch dieser Name jetzt bei den Arpadiern, als ihr Eigenname im Gebrauch, ist erstens slavischen Ursprungs, und zweitens die Magyaren selbst gebrauchten ihn anfänglich nur um das uns heute gemeinschaftliche Vaterland zu bezeichnen. Da sie aber auf den Unterschied der Sprachen, nicht so wie wir heutigen Tages, etwas hielten, wie die darüber schweigende Geschichte zu bezeugen scheint, so gebrauchten sie den Namen des Landes mit der Zeit, von der gesammten Einwohnerschaft desselben. Die einzelnen Völker des Landes, Arpadier, Slaven, Deutsche, Walachen, verlieren sich in der Gesammtheit der Ungarn.

Schottland hat bekanntlich den Namen, den es von seinen uralten Bewohnern erhalten hat, beibehalten, und alle heutigen Bewohner des Landes heißen Schotten: würde es uns aber nicht lächerlich erscheinen, wenn die Hirten der schottischen Alpen, die Bewohner des Westen und Nordens des Landes, die wahren Erben der Sitten und der Sprache der alten Scotten, aus ihren rufsigen Hütten hervorkämen, und alle heutigen englisch-sprechenden Bewohner des Landes, zu Proselyten ihrer Sprache machen wollten? Die Sprache dieser Scoten hat Ossian verherrlicht, und das Gleichniß ist der magyarischen nicht unwürdig. Es ist zwar derselben im Lande nur die Minderzahl, aber die Anzahl kann hierin auch nicht zum Princip angenommen werden, denn so wären die Magyaren gewaltig geschlagen.

+ Dafs also der Name des Landes, der Name der Gesammtheit der Einwohner desselben, und der Name einer einzelnen das Land bewohnenden Nation, ein und derselbe Name ist, ist nur der hierin willkührlichen und unsichern Geschichte zuzuschreiben: Unsinn ist es daher auch, darauf eine Verpflichtung zu bauen, dafs wir Magyaren werden müßten, weil unser Land Magyarerland heisst, und ein Unding ist auch das

Wort, welches man alltäglich im Munde führt, „honni nyelv“, wenn man es nicht im tropischen Sinne nimmt. Thut man aber das, (was nothwendig geschehen muß, denn nicht das Land, oder der Boden der Heimath, sondern die Bewohner desselben sprechen irgend eine Sprache,) so gibt es dann in Ungern nicht eine „honni nyelv“, sondern viele „honni nyelvek.“ +

Ich weiß wohl, was man hier zu entgegen pflegt. Man fragt nämlich: *Wer ist denn der Kern des Landes und seiner Einwohnerschaft? Was entscheidet der Pöbel? Das Uebergewicht, sagt man, verschafft der magyarischen Sprache, der größte Theil der gebildeten Classe, des Adels.*

Gesetzt nun, was einer sehr zweifelhaften Frage unterworfen ist, es wäre an dem: so ist es wahr, daß Einige aus reinem Patriotismus, Andere bloß hingerissen durch die Macht des Augenblicks, und dem Zeitgeiste fröhnend, halb bewußtlos; Andere endlich aus bloßer Aemtersucht, der magyarischen Sprache zugethan sind; und Viele um ihren Gebrauch zu befördern, ihre Ausbildung zu beschleunigen, auch mit ihrem Beispiele hinarbeiten wollen. Um auch das mit Stillschweigen zu übergehen, daß zwei Drittheile der wahrhaft Gebildeten die

Bemühungen der Magyarisanten für fruchtlos und schädlich halten werden: so will ich hiebei nur bemerken, daß wenn die Bildung hierin als entscheidendes Princip angenommen wird, man uns nicht auffordern dürfe, daß wir Magyar^{en}, sondern, wenn man nur einigermaßen consequent ist, man uns auffordern müsse, daß wir Deutsche werden. Denn geht man nur einige Jahre in die Vergangenheit zurück, oder befragt der größte Theil von uns, seine Jugend, sein früheres Leben, so muß er gestehen, daß seine Bildung deutsch, deutschen Ursprung ist. Ohngeachtet dessen ist, uns dazu aufzufordern, eben so wenig Jemanden eingefallen, so wenig der gemeine Pole und Russe deswegen Franzosen geworden sind, weil ihr hoher und niederer Adel im vorigen Jahrhundert, französische Sitte und Sprache angenommen hat.

Um ganz unpartheiisch urtheilen zu können, entäufere Dich auf einige Augenblicke des Bewußtseyns, daß Du ein Magyar^e bist, oder daß hier von der magyarischen Sprache die Rede ist, und denke Dir vier Sprachen in einem Lande bestehend, und zwar — da der Vortheil der Quantität der magyarischen nicht günstig ist, — denke sie Dir ohne Rücksicht auf das quan-

titative Verhältniß. Die Sprache A hat sich ihrer Aumuth wegen, lange an die Sprache B gewendet, um aus ihrem Reichthum zu schöpfen, und selbst die nothwendigsten, im gemeinen Leben vorkommenden Ausdrücke zu borgen: an ihren Arm gestützt ist sie jedoch zu Kräften gelangt, an dem der Sprache B abgeborgten Geschmack, hat sie sich geläutert, und zur Selbstständigkeit herangebildet, und will nun, kaum dem Kinderrocke entwachsen, ihre wohlthätige und uneigennützigte Pflegerin, sammt ihren übrigen Schwestern verschlingen und vernichten. Ich zweifle gar nicht daran, Du wirst die Handlungsweise des als A gedachten Wesens verdammen.

+ Man führt ferner an, dafs, da nunmehr die magyarische Sprache das Vehikel der öffentlichen Angelegenheiten, das Mittel der Erziehung der Jugend zum Staatsdienst, und die Bedingung der Capacität eines öffentlichen Amtes, halb geworden ist, halb erst werden wird, so sey es höchst nothwendig und vortheilhaft, die Sprache zu lernen. Dafs es nicht nothwendig ist, beweist das Beispiel Böhmens, wo die deutsche Sprache längst schon die Rolle spielt, welche die magyarische in Ungern spielen soll, und die slavische blüht neben ihr, wenigstens seit neuerer Zeit, in schwesterlicher Eintracht. +

Ja hier ist das eine, durch Gesetze bestimmte Mitbedingung der Anstellbarkeit, daß man gut slavisch spreche. Es beweist aber dasselbe auch das Beispiel Rußlands, wo der deutschen und französischen Bücher und Zeitungen, eben so viele jährlich erscheinen, als der russischen. Endlich aber beweist das unser bisheriger Zustand, so lange wir uns nämlich der lateinischen Sprache in der Schule und auf dem Forum bedienten. Sie zu lernen, wird es allerdings vortheilhaft seyn für Jedermann, vortheilhaft auch nur, wenn es bei dem Lernen und ihren gelegentlichen Gebrauch bleibt, wobei noch immer die Muttersprache die Hauptrolle spielen muß: allein der Sprache seines Volks sich zu entäufsern, wird es in Ewigkeit keinen wahren Vortheil bringen.

Was sich demnach daraus folgern läßt, das wird ohnehin geschehen, nämlich daß die magyarische Sprache viele lernen werden. Haben doch so viele ungrische Landleute lateinisch — mit Hintansetzung weit nützlicherer Dinge — gelernt, und oft geläufig gesprochen; haben doch Väter — thöricht genug — ihren Söhnlein in ihrer Kindheit statt der Muttersprache die lateinische durch täglichen Gebrauch einüben wollen: warum und wie sollte das nicht jetzt der magyarischen Sprache widerfahren, da

sie doch den Vortheil der leichtern Erlernung und des ausgebreiteteren Nutzens gewährt.

Jene denen es um den Grund der Verpflichtung der Völker Ungerns, Magyaren zu werden, gar nicht bange ist, und diese Verpflichtung in ihrem Gefühle als erwiesen annehmen, fussen in ihrem innersten Wesen, ohne es zu wissen, ohne dafs sie es sich selbst gestehen wollen, (denn sie schämen sich dessen vor dem Zeitgeiste,) darauf, *dafs eine überwundene Nation ganz natürlich die Sprache der Ueberwinder annehmen müsse*. So schwer läfst sich ein beliebtes Vorurtheil fahren!

Ehe die Urmagyaren ins Land kamen, war dasselbe von Slaven und Walachen bewohnt, welche fünf von einander getrennte Reiche constituirten, das Land jenseits der Donau nicht mitgerechnet, als welches von Deutschen und Italienern bewohnt, dem deutschen Reiche untergeben war. Die Walachen, romanisirte Ureinwohner des Südwestens des Landes und der untern Donau, waren durch die hundertfältigen Plackereien, die sie schon von der römischen Grenzmiliz, noch mehr aber von den seit ein Paar Jahrhunderten hier vorbeiziehenden, oft Ruhe auch pflegenden Barbaren zu erdulden hatten, so sehr gesunken, dafs sie, ohne ei-

nen Funken des Gefühls der Selbstständigkeit, sich dem ersten besten Eroberer, dem Mächtigsten zwischen den um sie streitenden, in die Arme warfen. Wie tief ihr sittlicher Charakter gesunken war, zeigen deutliche Spuren in der Geschichte Ungerns des X. bis XIII. Jahrhunderts. Ein rein slavisches Reich bestand nur ein einziges, das nämlich, welches ohngefähr den heutigen Kreis diesseits der Donau und Mähren einschloß. In seiner Einheit wie dasselbe in der zweiten Hälfte des IX. Jahrhunderts unter Swatopluk I. bestand, hielt es sich gegen die vereinigte Macht des deutschen Reichs und der Magyaren, und erkämpfte sich einen ehrenvollen Frieden. Es war ein ruhiges, Ackerbau, Gewerbe und Handel treibendes Volk, welches gegen zwei mächtige Völker zu streiten hatte, Völker, denen Krieg zum Gewerbe, das Schwert statt der Pflugschaar diente. Der heldenmüthige Vertheidiger seines Volk, der Fürst Swatopluk, starb jedoch, und als die Urmagyaren, nachdem ihre alten Wohnsitze in ihrer Abwesenheit durch die Petschenegen eingenommen waren, Ungern zu einer neuen Niederlassung zu erkämpfen kamen, so war das Reich der Slaven zwischen mehrere, feindlich gegeneinander gesinnte Brüder getheilt, und einige Comitate Oberungerns beherrschte Swatopluk II. Die Geschichte der

Eroberung des Landes durch die Ankömmlinge ist in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt, und es ist sehr zweifelhaft, ob sie Eroberung im strengsten Sinne des Wortes zu nennen ist. So viel ist wahrscheinlich, wo nicht gewiß, daß das Land, mehr durch viele Jahre lang fortgesetzte Verträge, unter die fürstliche Obergewalt Arpads gekommen ist; daß die Slaven im ruhigen Besitz ihrer Ländereien in Oberungen blieben; daß Helden aus ihrer Mitte durch die ersten magyarischen Fürsten ausgezeichnet, und ihnen die Bewachung der Vesten als Capitainen anvertraut wurde; daß endlich in den obern meist slavischen Gegenden, die daselbst in den Festungen stationirten magyarischen Capitaine und Krieger, wohlbedächtig die Sprache der sie umgebenden Slaven gelernt haben: *) denn daß einige 30000 Landleute, einigen hundert Kriegern zu Gefallen, die magyarische Sprache gelernt hätten, ist ganz unwahrscheinlich.

Es sind dies Thatfachen, welche theils in der Geschichte leicht nachzuweisen sind, theils in der Natur der Dinge liegen. Und

*) Seit lange schon wohnten sie mitten unter den Slaven, und hatten Umgang mit ihnen: ist es daher nicht wahrscheinlich, daß sie bei ihrer Ankunft in Ungern, einige Kenntniß der slav. Sprache hatten?

die Folgerung daher: daß das Verhältniß der Slaven zu den Magyaren, als welches nicht so auf einer Unterjochung, sondern vielmehr auf, mit den Mächtigen und Kriegserfahrenen eingegangenen Verträgen beruhte, nicht das der Knechte zu ihren Herrn war, ist gar nicht gewagt. Denn wahr ist es zwar, daß der Landmann alles zum Unterhalte der Besatzung der festen Orte leisten mußte, was erforderlich war, und also einen Theil seiner Producte ablieferte. Allein daß die Gesammtheit der Slaven, Sclaven der Wenigen, die Festung bewohnenden gewesen wären: davon ist weder in der Geschichte eine Spur, noch läßt sich das mit der Natur der Sache, den Bedürfnissen und Sitten der damaligen Magyaren vereinigen. Der eine Theil der Magyaren hütete daheim die Heerde, jagte und fischte, indess der andere auszog um Raub und Mord zu verkünden. Sclaven kannten die Magyaren gewiß nicht, und erkannten ihren Gebrauch erst später auf ihren Zügen nach Griechenland, Deutschland und Italien. Wie kann man auch, Barbaren wie die Magyaren bei ihrem Anzuge waren, das Bedürfniß der Sclaven zumuthen? Und wie war es möglich, daß sie von ihren verächtlichen Sclaven, alle Gewerbe, den Ackerbau, und die sich darauf beziehenden Benennungen

angenommen hätten? *) Wie war es endlich möglich, daß sie ihr Gemeinwesen, den Staat, nach dem Vorbilde der Slaven und Deutschen einrichteten, dieselben Aemter und Würden sammt ihren Namen im Staate einführten, wenn der Slave ihr Slave war! **) Kurz die Geschichte bietet durchaus kein Zeugniß dessen dar, daß der Slave zu den Magyaren, in das Verhältniß des Slaven zu seinem Zwingherrn getreten wäre: sondern vielmehr eine ununterbrochene Reihe der Schlüsse, die sich aus der Geschichte machen lassen, zeugen, daß sie in ein Bundesverhältniß traten.

Vielweniger aber fand statt eine Art Feudal-Verhältniß zwischen beiden, denn dieses ist ohnfehlbar deutschen Ursprungs, und nicht einmal unter den ersten Königen recht deutlich sichtbar, nur nach und nach den Deutschen nachgebildet. Wie es demnach keine Slaven unter den ersten Herzogen gab, so gab es auch keine Grund-

*) Der „Elenchus vocabulorum europaeorum cum primis slavico-magyarici usus. Stephanus Leschka. Budae 1805“ ist voll der Beispiele hievon:

**) Király, Vajda, Bán, Nádorispán, Pristaldi, Udvornik, Uzbek, Szölgabiró, Biloch, sind ohne Widerrede slavischen Ursprungs:

herrs und Unterthanen in dem heute üblichen Sinne. Nachdem aber das Feudalrecht in Ungern eingeführt wurde, und ein dem deutschen nachgeformter Adel entstand, so nahmen die Könige keine Rücksicht auf Ursprung, Sprache und Nation, (denn dieser Unterschied scheint in staatsrechtlicher Hinsicht bald verwischt worden zu seyn,) sondern ertheilten Schenkungen und Privilegien, sowohl dem wohlverdienten Slaven als dem Magyaren, und die Magyaren wurden eben so gut dem geadelten Grundherrs verschenkt wie die Slaven.

Wenn ich jedoch von Verträgen sprach, so war damit nicht gemeint jenes dumme Schandmährchen, wornach Swatopluk und Salan die Slaven-Reiche um 12 oder einen Schimmel an die Magyaren durch List verloren haben sollen, welches Schwachköpfe um ihre Unwissenheit zu bemänteln so fleissig anführen. Dummer Witz! der, „wenn er wahr wäre, nicht die als Betrüger verschrienen Slaven, sondern die, mit ihrer geraden Rechtlichkeit so viel prahlenden Magyaren, entehren würde.“

Nicht zugegeben aber gesetzt, die Slaven wären Slaven der Magyaren geworden, was anders könnte man daraus folgern, als, daß die Magyaren mächtigere Barbaren gewesen sind als die Slaven. Ein

Volk in lebenslangem Kampfe geübt, zuerst seine Existenz und seine Heimath, gegen einen immer wachen Feind (die Petschenegen) schützend, dann aber neue Wohnsitze sich zu erkämpfen gezwungen! Wer könnte daran zweifeln? Die Verpflichtung aber daraus herzuleiten, daß die Slaven heute das thun sollen, was einige Magyaren verlangen, ist am mildesten sey es gesagt, Unrecht.

Betrachten wir die Schicksale welchen europäischen Volkes immer, überall wird sich uns die Thatsache als bestehend erweisen, daß, nachdem irgend ein Volk das Christenthum angenommen hat, ein Zustand der innern Schwäche und Zerrüttung, des innern Zwistes bei ihm eintrat, und die alte, rohe Tapferkeit bei ihm auf eine Zeit verschwand. Es ward das aber nicht ein Nachtheil für das Volk, sondern nur ein vorübergehendes Uebel, welches als Arzneimittel gegen die Rohheit, und alle die barbarischen Unbilden, Begriffe und Ideen, die dem Volke in seinem vorigen Zustande eigen waren, zu betrachten ist. Seine ganze vorige Existenz sollte vernichtet, aufgerieben und der Vergessenheit anheim gegeben werden, und dasselbe gleichsam neugeboren und geläutert in Sitten und Empfindungen aus der Crise hervorgehen. Wurde das Volk während dieser Läuterung durch ei-

nen kompakten und mächtigen Feind überrascht, so war es um seine Existenz geschehen. Gesetzt also und nicht zugegeben, die Slaven wären Slaven der Magyaren geworden, so wäre hiedurch nur die ohnehin bewiesene Thatsache bestätigt, daß das slavisch - ungrische Reich in diesem Zustande durch die Magyaren überwältigt worden ist. Gestehen wir es aber frei, nur ein mit seinen Vasallen besser einverständlicher Heinrich III. und ein von Gregor VII. in Ruhe belassener Heinrich IV. war nothwendig, und des seit 1039 bis 1077 in seiner Existenz wankenden Magyarentvolks, hätte die Geschichte, als eines vorübergehenden Phänomens erwähnt, so wie sie erwähnt des Atilla und seiner Hunnen.

Ueberhaupt bezwang das eine Volk, das andere wurde bezwungen, nachdem bei dem einen die Zeit der frischen jugendlichen Kraft, bei dem andern durch die Ungunst der Umstände, oft nur ein Augenblick von Lässigkeit und Abspannung eingetreten war. Oft war es gerade eine Tugend mehr in dem Charakter eines Volks, welche ihm den Untergang brachte: durch wenige Unfälle erschüttert, liegt dagegen China seit Jahrtausenden in seiner winterlichen Erstarrung. Und wenn es wirklich in der Geschichte Zustände gibt, die durch

den freien Willen, und energische Thatkraft der Völker herbeigeführt werden; so ist es nichtsdestoweniger wahr, daß das Emporkommen, der Fall und das Wiederaufblühen der Völker, nach nothwendigen, in einzelnen Fällen wenig modificirten Gesetzen geschieht, ein Stofs, und das Volk rennt unaufhaltsam seinem Verderben zu, ein Mohamed, und es entscheidet über Welttheile.

Gewaltthaten und Räubereien, daß ist die Geschichte der Entstehungen der meisten Reiche. Die wilde Kraft brauset auf und dürstet nach Thaten: gibt man ihr nicht eine Richtung nach außen, so zerstöret sie in ihrem Innern sich selbst. Eine fürchterliche Reibung an sich selbst ist unvermeidlich, und das Volk stirbt an dem Ueberflusse seiner eigenen Kraft. Das Schwert also ist da in jedem Fall das einzige Gesetz, und wenn auch Millionen Kläger, so ist doch kein Richter da. Allein die Abspannung kommt der unmäßigen Anstrengung auf dem Fusse nach, die rohe Kraft legt sich, und es entwickelt sich, oft Jahrhunderte hindurch, eine edlere geistige Kraft: der Geist der Völker kommt an der Hand der Geschichte — bei uns auch des Christenthums — zum Bewusstseyn seines Seyns und Wesens, und eine Zeit tritt ein, wo die Vernunft nach gestillten Leidenschaften, nach

aufgehellten Aberglauben und beseitigten Vorurtheilen, die Throne der Völker bestell; eine Zeit des überlegten, besonnenen, gesetzmässigen Handelns, die Zeit der Wohlfahrt und des Glückes der Völker. Dieser Zeit ist es vorbehalten die verletzten Interessen auszugleichen. Was einst Ruhm brachte, bringt jetzt, eben so gestaltet Schande, und Schande wird auch ein Rechtsanspruch, der Vernunft zum Trotze aufrechtgehalten, der sich bloß auf die Barbarei der Vergangenheit zu gründen scheint.

Wenn die Zeichen, die da geschehen, nicht trügen, so ist diese Zeit nahe, nahe auch uns, ja der herrliche Tag bricht an. Glaubt man die letzten Wolken am Horizonte zu zerstreuen, und den Tag nur noch mehr aufzuhellen, indem man Ansprüche, im Dunkel der Nacht geboren, durch die Länge der Nacht genährt, hervorkramt? Seyen wir jedoch guten Muths, der Genius des Jahrhunderts wird auch dieses Vorurtheil, wie noch viele eben so ungegründete und schädliche andere zurückweisen.

In der magyarischen Zeitschrift „Tudományos Gyűjtemény“, dem vierzehnten Jahrgange, ersten Bande, befindet sich eine Entgegnung*) auf eine Abhandlung des Herrn

*) Der gute Verfasser derselben führt darin eine erstaunliche Spiegelfechtereie auf, um

Palatzky über den Zustand der Slaven in Ungern, und wird unter andern behauptet, daß die Nichtmagyaren Ungerns nur unter der Bedingung durch die Magyaren in das Land aufgenommen worden sind, daß sie die magyarische Sprache, Sitten und Gebräuche zu den ihrigen machen. Ich weiß nicht, welches Wunder von Geschichte und Völkerrecht in des Verfassers Kopfe seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat: aber das weiß ich, daß die deutschen Einwanderer, so ausge dehnte Privilegien von den Königen Ungerns erhielten, daß solche den Magyaren und Slaven zu Gefallen, als ihnen prejudiciös in neuern Zeiten gemildert und beschränkt werden mußten. Diese Privilegien selbst waren deutsch abgefaßt, ein deutlicher Beweis dessen, daß die Könige Ungerns nicht so schwierig waren in der Aufnahme der Fremden. Nicht mit Unrecht bemerkt daher der Herr von Schwartner, daß die Könige Ungerns in der Bevölkerung des Landes die Staatsmaxime des heil. Stephan

das Wort „sprosty,“ in der erwähnten Abhandlung als ein Beiwort von den Magyaren gebraucht, zu entkräften. Er übersetzt es nämlich durch „ostoba“, da es doch jedesmal nur so viel bedeutet als „der gemeine Magyare“, oder „der Mann aus dem Volke.“

befolgten, der in seinem väterlichen Rath für den Kronprinzen Emrich sagt: *Unius linguae uniusque moris Regnum, imbecille et fragile est.*“ Sie beurkundeten das wenigstens in ihren den Einwanderern gegebenen Privilegien, indem sie nicht undeutlich den Wunsch zu erkennen gaben, daß die Muttersprache der Ankömmlinge fort dauere.

Es scheint sich überhaupt die tolle Meinung der Köpfe der Magyaromaner bemeistern zu wollen, als existirten die Nichtmagyaren in Ungern, nur aus Connivenz der Regierung oder der Magyaren selbst, als existirte ihre Sprache und ihr Volksthum nicht legal. Der Beweis der Nothwendigkeit eines solchen Gesetzes, welches ihre Existenz als eines Volks sichern sollte, sobald sie ein Volk an sich sind, würde zu einem Absurdum führen. Weil aber solche Absurda bei uns schon gangbar geworden sind, und selbst als Wahlsprüche gelten; so mögen hier ein Paar Gesetze aus dem ungrischen Gesetzbuch Platz finden, welche einerseits, wenigstens indirect, die Nichtmagyaren Ungerns für sanctionirte Bewohner des Landes erklären, andererseits aber ein Beweis sind, daß einst die Magyaren vor den Slaven und Deutschen zum Kreuze kriechen mußten, nicht diese vor jenen. Hier sind sie,

Anno 1608 Art. Ante Coron. XIII.

„Statutum est ut in omnibus Liberis Civitatibus, absque respectu Nationum, Judices Primarii, et Senatores deinceps eligantur, ac aliae etiam quaevis Dignitates, sine allo discrimine, Ungaris; Germanis et Boemis seu Slavis, quamcunque Civitatem inhabitantibus mixtim ac alternatim de caetero tribuantur. Liberumque sit Ungaris nativis, domos in medio ipsorum absque contradictione emere atque aedificare.“ etc.

Dasselbe wird wiederholt Anno 1609 Artic. Post Coron. XLIV.

Anno 1655 Art. Post Coron. XXXIV. heisst es dann „Ne per receptionem in Liberas Montanasque Civitates Extraneorum, ex quacunque orbis plaga confluentium, paulo post Ungari, et Germani, Slavique nativi elimirentur: decernitur; ut Indigenae Regni, etiam Nobiles, ante omnes alios Externos, ad bona Civilia, Jus habeant praëemptionis.

Vierter Brief.

Du meinst, zum dauerhaften Wohl der Reiche sey es geschehen, daß so manche durchaus von einander verschiedene Völker in Eins verschmolzen, andere aber sammt ihrer Sprache ganz aus dem Daseyn verschwunden sind, ohne auch nur deutliche Spuren in dem Leben der Völker zu hinterlassen. Alles das sey geschehen, ohne daß sie Jemand vermisset, ohne daß man, was an ihnen geschehen ist, zu bedauern hat. „Sind doch,“ sagst Du, „so viele slavische Völker, durch die deutsche Sprache und Nation verdrängt, und bis auf geringe Ueberbleibsel in der obern und untern Lausitz, in Pommern und Mecklenburg, und anderswo verwischt worden.“

Indem Du die letztere Thatsache anführtest, hattest Du nicht bedacht, wie schwer Du Dich an der Geschichte, der strengen Richterin der Nationen wie der Individuen, wie schwer aber auch an den Völkern vergingst. Wenn Kreuzzüge gegen das herr-

lichste Volk jener Zeit unternommen, bloß weil es ein Volk an und für sich war, wenn die unverdiente Verachtung, wenn die Vertreibung desselben aus dem Lande seiner Väter, wenn unerhörte Grausamkeiten, nur aus eben diesem Grunde begangen, nicht die abscheulichste Barbarei sind, so ist ein Genghis-Khan ein Held ohne seines gleichen. Und befrage dich selbst was mag das für eine Empfindung seyn, die in der blutenden Seele der Ueberbleibsel eines Volks vorherrscht, das geschändet, vom Gipfel des Ruhms durch eine frevlerische Hand hinabgestürzt, den Verlust und Untergang seiner selbst zu beweinen hat? Oder, daß der Gegenstand der Barbarei derselben vielleicht ganz unterlag, ist sie deshwegen weniger Barbarei?

Was nun aber die Verschmelzungen der Nationen und Sprachen anbelangt: so ist es wahr, daß vom Belt bis zum Finisterre ungemessene Veränderungen in dieser Hinsicht statt gefunden haben. Allein erstens wäre es gar nicht schwer nachzuweisen, daß diese Veränderungen ganz natürlich, oder moralisch nothwendig sich so ereignen mußten, wie sie sich ereigneten. Diese moralische Nothwendigkeit läge dann oft in kleinen Nüancen der Charaktere, in der Empfänglichkeit der Bildung einerseits,

dem Besitz derselben andererseits, in dazu geeigneten Verhältnisse der Bedürfnisse der Nationen zu einander. Und eine Verschmelzung der Sieger mit den Besiegten war um desto leichter zu gewarten, da sie nicht einmal verschiedene Wohnorte hatten. Da konnte auch der Nationalhaß weniger statt finden.

Dann aber, ist es nicht immer daran, Freund, daß weil der Name eines Volks aus der Geschichte verschwand, das Volk selbst sammt Sitten, Sprache und anderem Eigenthum untergegangen wäre. Zwei Völker nur waren so glücklich, als wären sie mit einander übereingekommen, einem dritten aus ihrer Mitte sich entwickelnden Volke, von ihren beiderseitigen Sprachen, Gewohnheiten, Sitten und Tugenden gerade so viel mitzutheilen, als es bedurfte, damit das neue Geschöpf gerathe. Und wenn dem Kinde der Name des einen der Erzeuger blieb, so lebt doch auch der andere in ihren Nachkommen. So hat die Zeit alles ausgeglichen.

Ungern war dieses Glück nicht beschieden, aus leicht zu begreifenden Ursachen. Der damals entartete Walache, konnte an dem kräftigen kriegerischen Magyaren keinen Freund finden, und wenn ihn dieser nicht mit Verachtung belegte, so waren es nur einige, beiden gemeinschaftliche Züge

des Charakters, die ihn mit ihm versöhnten. Die keimende Bildung des Slaven konnte dem Magyaren nicht genug imponiren, und ihn durch ihren Prunk zu wenig reizen, als daß er in eine nähere Gemeinschaft mit ihm getreten wäre. Der nomadische Magyar zog vor die fruchtbare weidenreiche Ebene, und der Slave, in die Gebirge des Nordens, die ohnehin seine Heimath waren, hingedrängt, konnte erst spät dem erstern seinen Ackerbau und seine Gewerbe mittheilen. Wie übrigens unendlich verschieden der Charakter dieser beiden Nationen gewesen sey, ist aus der Verächtung zu entnehmen, welche der Magyar auf den Slaven lud, und wovon man einen andern als diesen Grund aufzufinden nicht im Stande wäre. Der Deutsche endlich mußte es durch die Schlacht bei Augsburg 955 ganz mit ihm verderben.

Statt also eine ganz eigene ungrische Sprache und Sitte zu entwickeln, hat die sonst wohlthätige Zeit bei uns nur Scheidungen hervorgebracht, und die da waren gleichsam verewigt. Was sie versäumt hat, wird sie nicht mehr einholen können, denn in einer Zeit wie die unsrige ist, wirkt viel menschliches Wollen, und man ist sich mehr des Wollens und Wirkens bewußt.

† Nun es so ist wie es ist, kann man fragen: *ist es nothwendig*, oder was hier für dasselbe gelten kann, *ist es nützlich*, *dafs ein anderer der in unsern Tagen beabsichtigte Zustand der Dinge durch überlegte, mehr oder weniger gewaltsame Mittel hervorgebracht werde?* Ich glaube diese Frage nicht ohne Grund verneinen zu können.

Was wäre denn der höchste Zweck, Behufs welchen die Magyarisirung der Bewohner Ungerns vorgenommen werden sollte? Wohl kein anderer, als das Hervorrufen, das Bilden der Nationalität, als der Quelle des wahren Patriotismus, des Gefühls, in dem sich jeder Staatsbürger als einen wesentlichen Theil des Ganzen betrachtet, und jeder dem Vaterlande zu leistende Dienst ihm als eine über alles andere theuere Pflicht erscheint. Dieses ist der einzige, eines solchen Unternehmens würdige Zweck. Nebenbei sollte dadurch bewirkt werden, dafs alle niedrige Eifersucht, aller Haß zwischen den Völkern Ungerns vernichtet, und der Bildung des Volks, eine glücklichere, gesegnetere Bahn geebnet werde.

Ein gemeinschaftliches gleichmäfsiges Bestreben, sollte hervorgebracht werden, die Zwecke des Staates zu fördern. Bei so he-

terogenen Theilen, bei einem so bunten Bilde, wie die Völker Ungerns darbieten, ist zum Behufe der Erreichung dieses Zweckes ein Band nothwendig, sonst erschlaffen die vereinzelter Kräfte in fruchtlosen Anstrengungen, oder sie reiben sich gar aneinander auf. Allein haben wir nicht von jeher ein Band gehabt, das uns die Verschiedenheit der Sprache nicht ahnen liefs? nämlich das der gemeinschaftlichen Regierung, der Verfassung, der Gesetze und Rechte, des gemeinschaftlichen Interesse, der Geschichte und ihrer Erinnerung, des Ruhms. Wenn es auf diese hochwichtigen Dinge ankommt, so gibt es, gab es bis jetzt, keinen Magyaren, Slaven, Walachen oder Deutschen, es gibt und gab nur Ungarn. Unsere Geschichte selbst hat sich ihrer würdig bewiesen, indem sie fremd jeder Engherzigkeit, kaum hier oder da, das Volk in dessen Mitte die ruhmvollen Helden des Vaterlandes geboren und genährt worden sind, anzeigt, und jedes Volk Ungerns ist gewohnt die Thaten derselben, ihren Ruhm, als sein Eigenthum zu betrachten. Und das mit Recht.

Diese Bande, die uns an einander knüpfen, sind es, die auch den Patriotismus in Ungern hervorbringen können, hervorbringen müssen. Und sie haben ihn auch hervorgebracht. Oder sollte sich Jemand fin-

den, der es nicht zugestehen wollte, so brauchte ich ihn nur an das Leben zu weisen. Er würde zwischen den Slaven und Deutschen finden, daß sie eines eben so großen Enthusiasmus für das Gemeinwohl fähig, eben so nützliche Bürger des Staats sind, wie die Magyaren. Und ich würde ihn weisen auch an die Geschichte: sie müßte ihm bezeugen, daß die nördlichen, größtentheils slavischen Gegenden Ungerns, eben so viel, wo nicht mehr, als die magyarischen für König und Vaterland, für die Aufrechthaltung der wahren Freiheit, für die Verbreitung der Bildung, des Gewerbflusses und des Wohlstandes gethan haben.

Ich könnte Männer deutscher, slavischer und walachischer Abkunft aufzählen, vor deren Verdiensten sich jeder beugen würde; ich könnte viele Zrini's, Hunyady's, (den Stolz Ungerns,) Görgey's, Bel's, Wallaszky's, Genersich's anführen: will aber der weisen und cosmopolitisch, im edelsten Sinne des Worts gesinnten Geschichte, keinen Zwang anthun, und begnüge mich auf das Bestehende hinzuweisen. Man nehme welchen immer Schematismus zur Hand, so wird man finden, daß das Verhältniß der Anzahl der Schuljugend zu der Anzahl der gesammten Bevölkerung in deutschen und slavischen Gegenden doppelt so groß ist,

als in den magyarischen, und der deutsche und slavische Bauer liest Bücher religiösen, geschichtlichen, landwirthschaftlichen Inhalts, schreibt und rechnet mit ziemlicher Fertigkeit. Der deutsche und slavische Jüngling widmet sich mit Fleiß und Ausdauer jedem Fache des Wissens, und die magyarische Minerva ist leider mit deutschen und slavischen Apostaten bedient, während der magyarische Jüngling in die deutschen Städte kommen muß, sich ihre Bildung anzueignen. Die Künste, Fabriken und Handwerke, findet man im Lande nur da wo Deutsche und Slaven wohnen, und stößt man zwischen den Magyaren auf einen Manufacturisten, so ist er entweder kein Magyar, oder er ist ein Tsiz'smenmacher. Der slavische und deutsche Landmann ist zugleich ein Handwerker und verfertigt im Winter Holz- und Töpferwaaren, er versieht das Land mit Leder, Tuch und Leinwand, und der Slave ist es, der eine Verbindung des Südens mit dem Norden bewirkt, und dem Lande zu einem Handelsverkehr verhilft, während der magyarische Landmann des Winters auf der faulen Haut liegt. Man sage ja nicht, der Slave sey fleißig aus Noth, um nämlich sein Leben zu fristen. Allerdings kostet es dem Magyaren weniger Mühe sich die nothwendigsten Lebensbe-

dürfnisse zu verschaffen, weil er unter einem glücklichern geregnetern Himmelsstrich wohnt. Allein auch in den fruchtbarsten Gegenden finden sich Slaven von allen Dialecten und ihr Fleiß gibt wenig oder gar nicht dem Fleiße der nördlichen Slaven nach, ihr Wohlstand aber ist dem der Magyaren weit überlegen; und sie sind es die in Verbindung mit den banater Deutschen und Walachen den Wieselburger Markt, und also Oesterreich mit Getreide versehen. Und das wären die „magyar kenyér evök“, wie man sie heulich genannt hat.

Ein idealischer Patriotismus lebt in den Herzen Weniger. Stimmen wir uns in das gemeine Leben hinab, was finden wir da? Eigennutz ist die beständige Triebfeder zum Handeln, und je größer dann die Thatkraft, die dem Eigennutze zu Gebothe steht, desto größere Dinge kommen zu Stande. Dabei glaube ich nun, daß der Staat nicht wohl bloß mit jenen Patrioten bestehen könne, sondern auch den Eigennutz, um Großes zu erreichen, in Anspruch nehmen müsse: so fern nämlich, daß indem dieser nichts als seinen eigenen Vortheil sucht, zugleich unwillkürlich und unbewußt die Zwecke des Staats befördert. Desto besser dann, je geschickter die Regierung den Eigennutz zu leiten, und über sein eigenes Wohl auf-

zuklären versteht. Was sich aus diesen Allen folgern liesse, überlasse ich Dir zu bedenken. Ich wenigstens weifs es, dafs, sofern Du unpartheiisch zu Werke gehest, der Deutsche und der Slave darin, nichts gegen den Magyaren verlieren, im Gegentheil viel gewinnen werden.

Wenn sich aber der Mensch auch über den Eigennutz erhebt, und edlerer Entschliessungen fähig ist, so wirkt er Gutes, gewöhnlich für seine nächste Umgebung: denn es stehen nur selten Einem Mittel zu Gebote, auf das Ganze zu wirken, und unmittelbar des ganzen Landes Wohl zu befördern. Oft hat er nicht einmal im Sinn, dafs seine Thätigkeit, im Stillen den Samen des Guten streuend, einen wohlthätigen Einflufs auf das Ganze ausüben werde. Jene nächste Umgebung des Menschenfreundes ist gewöhnlich sein eigenes Volk, ihm also um desto theurer. Wenn das aber auch nicht wäre, so kann man fragen: ist ein so gewaltiger Sprung in seiner Gedankenreihe möglich, dafs er blofs defswegen seiner wohlthätigen Wirksamkeit sollte Schranken setzen, oder Einhalt thun, weil die zu Beglückenden nicht seine Volksverwandten, wenn auch seine Mitbürger sind? In der That der das thäte, hätte nie an die Linderung des Men-

schenelends gedacht, oder es wäre ein gemeiner Magyar der es mit Deutschen zu thun hätte.

Fragen wir dann weiter: Wie kommt der Mensch zu dem Gefühle der Vaterlandsliebe? so ist die Antwort: Er saugte sie mit der Muttermilch ein; das erste Feuer, das in ihm brannte, fachten die Helden des Vaterlandes an; die Sprache seiner Mutter war das Mittel, sein Gefühl kund zu thun und es zu nähren; die Idee seines Volks und seines Vaterlandes identificirt, wie sie die Phantasie des Jünglings bildete, unterhielt und steigerte das Gefühl; der Genuß der bürgerlichen Rechte, der Sicherheit und Freiheit, gab ihm Kraft und Bestand in Mannesalter. Das Volk also und die Sprache spielt hier keine unbedeutende Rolle, seine Sitten und Gewohnheiten, seine Sprache werden auch künftig in dem Gemüthe des Bürgers einen Einfluß ausüben, und einen Theil seiner Thätigkeit in Anspruch nehmen. Allein der Hauptsache unbeschadet. Möge jedes Volk nur treu und unverdrossen an der Aufklärung und Beglückung seiner selbst arbeiten, so wird das nichts anderes heißen als die Zwecke des Staats befördern: und der von dem Beförderer der Blüthe seines eigenen Volks abstrahirte Staatsbürger und seine Thätigkeit bleibt

noch immer. Wohl ist es wahr, daß die auf die Aufklärung des Volks gerichtete Thätigkeit, zersplittert und vereinzelt, nicht so wirksam seyn könne, als sie dann wäre, wenn aus jedem Munde dieselbe Sprache tönte; es mag auch sehr wahr seyn, daß das Gedeihen der Erziehung der Kinder und der Jugend, mehreren Schwierigkeiten unterworfen ist: daß aber diese Uebel nicht die größten, und auf der andern Seite, mit der Magyarisirung des Volks, viel größere verbunden sind, und nicht einmal der Nationalhass vermindert, viel weniger aufgehoben wird, davon hoffe ich Dich bald zu überzeugen.

Mit Recht behauptet ein ausgezeichnete Sprach- und Geschichtsforscher neuerer Zeit, daß zu Folge des weisen Naturgesetzes der Polarkräfte der Nationalität, als der Grundbedingung jeder selbstständigen Volkscultur, nur in der Muttersprache wahrhaft schöne Sprach- und Geistesvollendung zu erringen ist. Ich will jedoch zugeben, daß es den einzelnen Individuen gleichgiltiger erscheinen kann, welche Sprache bei ihnen die habituelle sey, und in welcher die höhere Geistesbildung zu ihnen gelangt ist, bei Völkern, welche aus dem Schlummer der Jahrhunderte erst aufzurütteln sind, oder die kaum die Dämmerung ihres Tages am

Horizonte unterscheiden können, bei Völkern dieser Art ist es anders.

Was ist denn das: Volk,*) Volksthümlichkeit, Nationalität? Ich frage nach Worten, die das ewige Lösungswort, der Hebel aller, sowohl der thörichten, als der vernünftigen Bemühungen der heutigen magyarischen Schriftsteller sind: möchten sie bedenken, daß die inhaltschwere Bedeutung dieser Worte, eben so gut den Slaven, Deutschen, Walachen am Herzen liegen, wie dem Magyaren.

Nicht nur dieselbe Sprache, sondern eben so wesentliche Ingredienzen dieser Begriffe, sind die, jedem Volk eigenthümlichen Sitten und Gewohnheiten. Dieselben vorherrschenden Tugenden, dieselben Neigun-

*) Man sollte nicht glauben, und doch ist es so, daß einige in Ungern, von der magyarischen Nation, als der, einzig und allein in Ungern bestehenden sprechen. Ich glaube, um diesem Irrthum zu begegnen, beifügen zu müssen, daß ein Staat ein himmelweit von einer Nation verschiedenes Ding sey, und daß eine Nation sofern sie sich den im Folgenden gegebenen Begriff anpassen kann, auch wirklich besteht, selbst wenn sie keinen Staat an sich, oder hundert Staaten bilden sollte. Sie besteht als solche schon darum, weil sie ist wie sie ist.

gen, gleiche Vorurtheile, ein eigenthümlicher Aberglaube machen eben so viele Bande für eine Nation aus; sogar Nationalspiele, Nationallieder und Nationaltracht, die an sich betrachtet, als Kleinigkeiten erscheinen dürften, sind nothwendige Bildungsmittel und bestimmende Eigenschaften eines Volks. Daher der große Unterschied zwischen den Nationen. Denn die Lebensart, das Klima und der Genius eines Volks wirkt auf die Bildung seiner Begriffe von Dingen, auf sein gesamntes Gedanken- und Phantasie reich mächtig ein. Der Schäfer sieht die Natur mit andern Augen an, als der Fischer und Jäger, und andere Empfindungen flößen die Dinge dem Landbauer ein, als dem Schäfer. Ganz anders erscheint uns der Genius der Völker, welche die wilden Gegenden der Natur, die sturmreiche Küste des Meeres, der Fuß feuerspeiender Berge, das felsigte Land, dem man mit Mühe die Früchte abgewinnt, umgeben; anders wieder der Genius Jener, welche die langsam sich hinwälzenden Ströme, fruchtbare Ebenen, mit Häusern besäete Strecken bewohnen; und da tausendfach die Umgebung der Völker seyn kann, kann auch ihr Charakter tausendfach nūancirt seyn. Der praktische Verstand, die Empfindungen und Triebe der Menschen, sind unter den Bedürfnissen der

Lebensweise erwachsen, sind der Umgebung und dem Zustande worin sie leben, angemessen, sind ihnen eigen. *)

*) Die verschiedenen Eindrücke, welche ein und dasselbe Ding bei verschiedenen Menschen macht, beschreibt auf eine pikante Weise Fr. Matthison, beim Anblick des Rheinfalls in der Nähe von Schaffhausen. Es ist abgedruckt in seinen „Erinnerungen“ Zürich 1825 und lautet so:

Begeistert von der Musenquelle,
 Sprach ein Poet an dieser Stelle:
 Ihr Götter welche Wasserhölle!
 Weg mit den Felsen! dacht ein Krämer,
 So hat, vom Zürcher bis zum Bremer,
 Der Handelsmann hinfort bequemer.
 Betäubt von Wogendonner, sagte
 Ein Britte, welchem nichts behagte,
 Weil ihn der Hypochonder plagte:
 Verdammter Lärm! dies wäre jene
 Zehntausendmal gepriesene Scene?
 Mag eine Dichterschaar mit Staunen
 Ihr Lob in alle Welt posaunen,
 Und jedes Herz ihr stärker pochen,
 Ich seh' den Teufel Milchbrei kochen,
 Doch der gescheitste von den Vieren
 Rief beim unendlichen Moussiren,
 Du Herr der Himmel und der Erden,
 Ach, liefsdest gnädigst du
 Durch mich ein Wunder zu,
 So müßt' in diesem Nu,
 Der Schaumberg hier Champagner werden

Der Denkungs- und Empfindungsart der Völker ist aber auch die Sprache angemessen, in ihr prägt sich ihr ganzer Charakter aus. Nach seinen vorherrschenden Leidenschaften und Neigungen, gibt ein Volk wohlgefällige, ein anderes harte oft abschreckende Namen denselben Dingen; nach dem Grade der Aufregung der Phantasie, bedient sich das eine lauter Bilder in der Rede, das andere spricht von denselben Gegenständen platt und prosaisch; diesem wird die bilderreiche Sprache des erstern lächerlich, dem erstern trocken die des zweiten erscheinen; das eine Volk hat einen Ueberfluß in Modis und Temporibus seiner Zeitwörter, und würde sich kaum zu helfen wissen in der Armuth des andern. Selbst in der Bezeichnung der Töne der Natur, in den unmittelbaren Aeußerungen des Affects können zwei Nationen himmelweit von einander verschieden seyn, und lebhaft schreit die eine auf, indess aus dem Munde der andern ein dumpfes Oh ertönt. Diese Verschiedenheit der Sprache aber ist nicht etwa willkührlich, auch nicht von Ohngefähr entstanden, sondern sie gründet sich in dem Charakter, in dem Genius der Völker; diesen Genius aber erbte das Volk von seinen Vorfahren, und fand ihn, sich unbewußt der Natur um ihn angemessen; den Vorfahren selbst wurde er

tief eingeprägt durch ihre Bedürfnisse, Lebensweise und Umgebung,

Die ganze Masse also des innern und äußern Seyns eines Volks ist innig mit der Sprache in der Nationalität verbunden, und alle Theile derselben wie eine Kette an einander geknüpft, so sehr, daß Du nicht im Stande bist, ein Glied derselben anzutasten, ohne das Ganze zu verletzen, nicht ein Glied zu zerhacken, ohne das Ganze zu vernichten. Nimm dem Volke seine Sprache und Du hast ihm seine Art zu denken und zu fühlen, seine unschuldigen Gewohnheiten, sein Selbst- und Ehrgefühl, seine Religion, die Möglichkeit der klaren Denkweise, seine gesammte Lebensnorm genommen. *) Denke Dir einen aus dem Vaterlande Verwiesenen, wie er Weib und Kinder, Freunde und Verwandte, die Laufbahn seiner Wirksamkeit, die Orte seines Glückes, die süßen Erinnerungen der Kindheit und des

*) Es ist bekannt welch einen unvergleichlichen Schatz an Volksliedern, Sprichwörtern, Lebensmaximen und Erzählungen die Slovaken in ihrer Sprache haben, die sich in eine fremde Sprache unmöglich übertragen lassen: sollen diese alle auf ewig untergehen? Dies wäre eine Versündigung gegen die Menschheit.

heimathlichen Thales, verlassen muß, um sie nie mehr zu erblicken, und Du hast nur halb das Unglück eines Volks gedacht, dem die unaussprechlich theure Erbschaft seiner Väter, die Sprache geraubt wird,

Nichts aber wäre irriger, als zu glauben, daß, nachdem man alle Zierden einem Volke genommen, und dasselbe aus seinem Seyn hinausgewiesen hat, das ihm in einer fremden Sprache ersetzt werden könnte. Nein, nichts als todte Worte werden auf dasselbe überkommen, der Geist der Sprache und des sie sprechenden Volks, wird es ewig fliehen, und nicht der hundertsten Generation inwohnen. Denn, wie wäre das auch möglich? Daß es bei denen nicht möglich sey, welche in der Mitte des noch bestehenden Volks geboren, die magyarische Sprache nur später erlernten, haben auch die Magyarisanten anerkannt, denn das ist klar. Nun hat aber die ganze Art zu denken und zu empfinden das Kind der Mutter zu verdanken, und es merkt dem Vater ab die Art Urtheile zu bilden, und in ein angemessenes Gewand einzukleiden; das erheischt der Gang der Natur. Wie also werden die Eltern dem Kinde etwas vererben, wie etwas seinem Gemüthe einprägen, in dessen Besitz sie selbst nicht sind.

Bei jedem Volke erregt, die ihm eigenthümliche Bezeichnungsart eines Dinges, ein eigenes Gefühl und Empfindung. Nimm ihm dieses Wort und stelle unter ein fremdes, so bleibt der leere Schall, das todte Wort, ohne Wiederhall in seinem Innern. „Alle die eine gelernte Sprache gebrauchen,“ sagt Herder, „gehen wie in einem Traum der Vernunft einher, sie denken in der Vernunft Anderer, und sind nur nachahmend weise.“

In fremde Regionen des geistigen Lebens hinausgewiesen, wäre ein solches Volk verpfuscht auf immer, hätte weder Geist noch Herz, nicht eine nüchterne Denkungsart, besäße nicht Treue, nicht Religion: denn die Wurzel und der Baum dieser Früchte ward ihm ausgerottet. Verräther an sich selbst, nicht Bürger eines ordentlichen Staats, erwärmte ein solches Volk nicht die geringste Neigung zu seiner ihm sonst theuren Heimath: denn diese Neigung, diese Liebe war Eins mit der Liebe seiner Sprache, Sitten und Gebräuche, die nun auf ewig dahin ist.

Ich glaube es nicht nöthig zu haben, Dich mit der Anwendung des Gesagten auf die Völker Ungerns, hinzuhalten. Jedes derselben ist von dem magyarischen Volke we-

sentlich verschieden, und jedes ist ein originelles Volk.

+ Ein Pseudomagyarenvolk, welches aus den Deutschen, Slaven und Walachen, durch die Magyarisirung entstehen würde, sein Zwitter - Charakter und sein Kauderwelsch erschienen dem Magyaren viel verächtlicher. Jetzt kann er nichts als ungegründeten Haß und Verachtung der deutschen Bildung und dem slavischen Fleiße und Munterkeit entgegensetzen: dann wäre jede Verachtung und jeder Spott gegründet.

Um das ganze Gewicht der Sache zu empfinden, stelle Dir einen Magyaren vor — den gemeinen nämlich, denn nur von dem kann hier die Rede seyn — dem man mit allem Ernste zumuthet, daß er ein Slave oder Deutsche werde; in welchen unheiligen Eifer wird er gerathen, welches Zetterschrei wird er erheben! Stelle Dir dann vor, auch einen wirklich verdeutschten Magyaren, und vor der Caricatur wird Dich als einen guten Patrioten ein Schauer ergreifen. Woher aber hat der Magyare das Recht, von einem Deutschen das zu fordern, was er unter gleichen Umständen selbst unmöglich leisten würde, oder auch nur leisten könnte?

Der Magyare liebt seine Sprache, ist stolz auf sein Volk, wirst Du sagen, und

das ist wahr: allein liebt der Deutsche, der Slave und der Walache seine Sprache weniger? oder ist nicht jedes Volk überhaupt stolz auf sich selbst? Dafs aber der Magyare, indem er seine Sprache und sein Volk schätzt, die fremden verachtet, ist desto schlimmer für ihn. Der Deutsche trägt seine Sprache und seine Sitten überall hin, wohin er kommt, und nichts kann ihn bewegen ihr untreu zu werden. Eine Hand voll Menschen siedelten sich vor sieben Jahrhunderten in Siebenbirgen und in der Zips an, hier in der Mitte der Slaven, dort in der Mitte der Magyaren und Walachen, und sie dauern fort. Eine noch viel kleinere Anzahl perennirt in den Thälern der Lombardei. Die Treue und Anhänglichkeit des Slaven an seine Sprache kennt keine Grenzen, er hat sie tausendfältig in den verfloßenen Jahrhunderten, sogar durch sein Blut bezeugen müssen. Nicht Kriegszüge gegen diese Sprache unternommen, nicht verschwendeter Spott und Verachtung, keine Gewaltthat konnte sie der Erzieherin und Nährerin abwendig machen. Auch da ging die Mühe verloren, wenn die 1621 in Prag eingeführten Jesuiten 50000 Bände größtentheils böhmische Manuscripte verbrannten und 185 der edelsten čechischen Geschlechter auswanderten; und es fruchtete

nichts, daß seitdem in Böhmen die deutsche Sprache, die Sprache der Administration wurde, und daß der Deutsche sich von allen Seiten in das Land drängte. Und was soll ich von einem andern Zweige der Slaven, den Serblern sagen, bei dem die Untreue an seinem Volke und seiner Sprache Verachtung bringt?

Hieraus Freund bilde Dir eine Antwort auf die Frage, die ich unter andern in meinem letzten Briefe an Dich aufwarf, *ob nämlich die Nichtmagyaren Ungerns Magyaren werden wollen.*

Es gibt leider heutzutage in Ungern Slaven, die kaum im Stande sind, über einen alltäglichen Gegenstand in ihrer Sprache zu sprechen, ohne Worte aus allen Sprachen beizumischen; es gibt in allen Nationen „elende Zierbengel,“ die sich ihrer nichtmagyarischen Abkunft schämen, und solche sorgsam verbergen und verläugnen, und ihre Anzahl wächst täglich; es gibt Apostaten ihrer Nationen, die nach Art der Apostaten jedes Geschlechts, die verlassene Parthei verfolgen und verunglimpfen, Schriftsteller deutscher und slavischer Abkunft, deren Aufgabe es zu seyn scheint, Spott und Verachtung auf ihre Nationalen zu häufen. Welches Urtheil das Land über die letztern fällt, kann ich mir nicht anmaßen auszu-

sprechen; was ihr Gewissen sagt, mögen sie mit sich selbst ausmachen; ich aber würde nicht säumen ihnen meine Verachtung zu bezeugen, wenn ich nicht wüßte, wie so oft die Neigungen des heranwachsenden Knaben, durch die Umgebung und durch seine Meister geleitet werden: wie so selten der unbemittelte Jüngling im Stande ist, seinem natürlichen Hange zu folgen; wie selten endlich der gereifte Mann es vermag von der betretenen Bahn abzulenken. Davon übrigens bin ich überzeugt, daß jenen, der seine Hausgötter verlassend, den fremden Götzen sich ergeben, und also abgestreift hat jene Natürlichkeit, die auch den Staatsmann sowohl kleidet, nie die häuslichen Tugenden mit ihrer Süßigkeit erquicken werden, er nie der Freundschaft fähig, nie den Pflichten der Liebe gewachsen seyn wird; eingelernte Empfindungen werden aus seinem Munde, nie aus seinem Herzen strömen.

Was aber jene Verfolger ihrer verlassenen Parthei anbelangt, so entscheide Du selbst: wer wird ein besserer Staatsbürger seyn, der welcher zum Verräther an seinem Volke ward, dem es vor seinen unschuldigen Sitten und Gebräuchen graut, der die eingesogene Muttermilch verflucht, und sie dem Hase, der Vernichtung, der Verach-

tung Anderer weicht; oder jener, welcher nur in dem Schofse seines Volks sein Heil, seine Ruhe, Seligkeit findet, und die Sprache und Sitten seines Volks bildet? Du wirst nicht unschlüssig seyn. Jener wird im Augenblicke der Versuchung eben so gut das Wohl des Staats, dem er eingebürgert ist verrathen, wie er sein Volk verrieth! dieser, jeder Versuchung gewachsen, wird treu und unverdrossen seinem Fürsten, dem Lande seiner Väter und dessen Wohl, seine Kräfte und Fähigkeiten widmen.

Nichts ist daher unsinniger, als wenn ein magyarischer Schriftsteller — Sohn eines slavischen Predigers — behauptet: der Staat könne nichts so sehr fürchten, als slavische Unterthanen. *) In dem Zwecke dieser Briefe ist es nicht, eine Apologie des Slavenvolks zu liefern: eine Behauptung aber, welche an die Zeiten der rohesten Barbarei, welche gegen dieses Volk im IX. und X. Jahrhundert im Schwung war, hinweist, zwingt mich zu fragen: Welche Gründe den besagten Magyaroman dazu bewogen haben, einen so unsinnigen Rath der Regierung mitzutheilen? — den sie übrigen, Dank sey ihrer Weisheit, weit ent-

*) In der Ankündigung des Tudományos Gyűjtemény vom Jahre 1826.

fernt ist zu befolgen. Oder hat ihn etwa der zarte, eifrige, religiöse Sinn, die durchgängige, unermüdete, Winter und Sommer ausdauernde Arbeitsliebe, die stille Demuth, Milde, Leutseligkeit, Friedfertigkeit dieses Volks dazu berechtigt? „Ja es gibt auch jetzt,“ ruft ein ausgezeichnete Schriftsteller aus, „verblendete Lasterer, von welchen es scheint, als hätten sie diesem großmüthigen Volk, ewigen, blutigen Hafs geschworen, Undankbare, die uneingedenk, daß sie einst slavische Milde und Friedensliebe dem Zustande der Wildheit entrissen und in die ruhigen Wohnungen der zahmen Geselligkeit eingeführt, statt der rauen Nomadentracht, mit dem gefälligen Gewand der Civilisation und milderer Gesittung eingehüllt, ihre verheerenden Schwerter in nützliche Pflugscharen umgestaltet, und statt zu plündern und brennen, Häuser und Städte bauen gelehrt hat, — dieses unschuldsvolle, harmlose, in vielfacher Hinsicht unglückliche Volk verachten und drücken, und zur Schande der Menschheit sich mit dem Schimpfworte herumtragen, welches den Slaven für einen Nichtmenschen erklärt.“

Fünfter Brief.

Du kannst selbst nicht umhin, zuzugestehen, daß Jene, welche alle Völker Ungerns magyarisiren wollen, Unrecht haben, nur siehst Du erstens, Deine patriotischen Hoffnungen, einst Ungern in der Bildung, mit den ersten Ländern Europas wetteifern zu sehen, zu Grunde gerichtet; und siehst zweitens im voraus Dein Vaterland von Menschen wimmeln, die obwohl scheinbar gebildet, unter dem Namen der Cosmopoliten, nichts als ein Widerhall Anderer seyn würden, und welche nie der wahre Patriotismus, als welcher sich auf der Nationalität gründet, beseelen wird. Wiefern Du Recht hast, wollen wir bald sehen.

+ Seitdem ein magyarischer Schriftsteller den unheilvollen Gedanken gefaßt, und gelegentlich anempfohlen hat, man möge die Magyarisirung des Volks von der Schule und Kirche anfangen, *) haben viele Comi-

*) Tudományos Gyűjtemény X. esztend. foly. IX. Kötet 96 lap.

tate auf diese hochwichtigen Dinge ihr Augenmerk gerichtet, und sie zur Erreichung des besagten Zweckes zu benützen gesucht. *) Blofs deswegen, weil diese Art zu magyarisiren nicht physisch gewaltthätig ist, kann man sie unmöglich als gerecht darstellen, obwohl das die magyarischen Schriftsteller versucht haben: denn der Zwang bleibt immer Zwang, wenn auch die Kette des Slaven golden ist, oder die Fesseln dem Auge des Unbefangenen nicht sichtbar sind.

*) Nicht nur haben mehrere Comitate, durch Beschlüsse, auf die Ausführung dieses Vorschlags gewirkt, sondern ihn auch, mit unnennbarer Verletzung des religiösen Gefühls, — denn die Religion erscheint hier als Dienerin eitler Zwecke — verwirklicht. Die Mafsregel erscheint hier als die gemäfsigtetste, nach welcher die magyarisch verstehenden Glieder einer Gemeinde gezählt, und nach dem Verhältnifs der Anzahl dieser, zu der Anzahl der magyarisch nicht verstehenden, die Sonntäge zwischen die deutsche oder slavische einerseits, und die magyarische Sprache andererseits getheilt wurden. Nur ist zu bemerken, dafs sich — den Zweck der Zählung nicht ahnend — zwischen jene auch solche einschreiben liefsen, die einmal einen magyarischen Markt besucht haben.

Ich frage aber, ist denn diese Art zu magyarisiren zweckmäfsig? *

Es gibt in unserm Vaterlande Menschen, über deren geistige Beschränktheit man staunen muß: Menschen, die aufser ihrem Pöpa und dem Bevollmächtigten ihres Herrn Niemanden kennen; zu denen keine Kunde von den Magyaren, keine von den nothwendigsten Gewerben und Verhältnissen des bürgerlichen Lebens gelangt ist; die Religion, nicht ihrem Wesen nach, sondern wie sie sich bei ihnen gestaltete, bildet ihren Geist nicht, sie gibt nicht einmal die Kenntniß der Pflichten, nur ihre schale Form ergreift ihr Geist, in das Innere derselben dringt er nimmer ein; Menschen, die vor den Cretinen nichts haben, als die Möglichkeit etwas Besseres zu werden.

Es ist nothwendig, daß auch den Geist dieser Menschen die wohlthätigen Lichtstrahlen der Civilisation erleuchten und erwärmen. Das einzige Mittel diesen Zweck zu erreichen, sind nun ohnstreitig die Volksschulen: und sie zu beachten, ihren Zustand zu verbessern, sie dort wo es keine gibt einzuführen, das dringendste Bedürfnis unseres Vaterlandes. Auf diesem Wege ist unser Volk zur mildern Gesittung, zum glücklichen Wohlstande, zur Zufriedenheit, zur Bürgertugend zu führen, und eine hei-

tere Zukunft ist dem Vaterlande gesichert. Thut man aber nichts für den Flor der Volksschulen, und will seinem Eigensinn gemäß, daß in den bestehenden nicht in der respectiven Muttersprache, sondern in der magyarischen Unterricht ertheilt werde, so begeht man einen Frevel an der Volksbildung, indem man selbst die zarten Knospen derselben, die einst zur herrlichen Erndte gediehen wären, zerknickt. Denn angenommen einige wenige Schulen, bringt man es heute in der Muttersprache höchstens zu einem kümmerlichen Lesen, Schreiben und Rechnen; wird der Unterricht in der magyarischen Sprache ertheilt, so müssen selbst die nothwendigen Elemente der Civilisation hintangesetzt werden, oder, sie werden wenigstens unfruchtbar für das Leben seyn, und die Kinder werden die Schulen frequentiren, nur damit sie zu Hause den Eltern nicht lästig sind.

Sollten ordentliche Schulen vom Staat aus eingeführt werden, dann könnte und müßte die magyarische Sprache allerdings unter den Lehrgegenständen mit vorkommen, nur als Mittel als Vehikel des Unterrichts, da wo sie nicht Muttersprache ist, dürfte sie nicht gebraucht werden. Denn erstens müßte entweder die gesammte Schulzeit dem Erlernen der Sprache an sich hin-

geopfert werden; oder das Lernen wirkte nur auf das Gedächtniß, und nicht auf die übrigen Geisteskräfte, und wäre demnach unnütz; und zweitens, selbst dann wenn ein solcher Unterricht wunderbarer Weise gedeihen möchte, würde das nichts Anderes heißen, als Eichenzweige in den Weidenstamm einzupfropfen: dieser würde wilde Zweige treiben, die als unnütz abgeschnitten werden müßten, jene würden verdorren. Jedes Volk muß in, durch und aus sich selbst die Nationalbildung erreichen, und die in seinem Genius vorhandenen Keime gepflegt, und zur reichen Erndte sorgsam und mit zarter Hand auferzogen werden. Mischt man fremde Elemente ein, so wirft sie entweder der starke, selbstständige Geist des Volks als unnütze Streu hinweg, oder sie ersticken die gute Aussaat der Natur. Solltest Du nicht kennen die so zahlreichen in unserm Vaterlande, die frühe ihrem Volk entrückt, nicht Kraft genug hatten die einfachen, ihnen angeborenen Sitten ihres Volks zu bewahren, und nicht Geschick genug, fremde Sprache und Sitten sich ganz anzueignen? Welch' eckelhafte, verschrobene Geschöpfe, welche Caricaturen.

Nicht minder sollte man sich hüten mit der Magyarisirung des Volks sich an die Religion und den Gottesdienst zu wen-

den. Der Deutsche und der Slave ist religiös, das bedarf keines Beweises, denn wer weifs es nicht. Und klug scheint es angesetzt, die Magyarisirung an das höchste Interesse dieser Völker zu knüpfen. Betrachten wir das Ding aber näher, so sehen wir, daß eben so sehr, wie diese Völker ihre Religion lieben, sie auch an ihrer Sprache hängen. Ist es daher nicht natürlich, daß sie die Sprache die man ihnen statt der geliebten wird aufdringen wollen, hasßen werden, und die ihrige um desto mehr umklammern? Und wenn das geschieht, ist es nicht natürlich, daß der durch ein verhafstes Mittel gebotene Gegenstand, eben so verhafst werde, wie das Mittel selbst? Folgt es ferner nicht unmittelbar, daß der religiöse Sinn dieser Völker ersterben werde, ersterben, wenn die magyarische Sprache ihnen einigermaßen bekannt seyn sollte, weil ihnen diese aus dem angegebenen Grunde verhafst seyn wird, ersterben doppelt dann, wenn ihnen die Sprache nicht bekannt seyn wird, weil er nicht einmal Nahrung wird empfangen können? Noch mehr: das Volk hat gelernt seine innersten Empfindungen Gott in der Muttersprache vorzubringen, und auf der Stufe der Bildung, welche ein Volk als Ganzes erreichen kann, wird es nie vermögen, dasselbe in einer

andern Sprache zu thun. Oder glaubt man endlich dafs, indem der Gottesdienst zur Sprachstunde umgewandelt wird, der Religionslehrer zum Sprachmeister herabsinkt, die Religion dadurch gewinne.

Mann kann die Sprachen in Ungarn in vielfacher Hinsicht vergleichen mit den verschiedenen Bekenntnissen der christlichen Religion. Wie man einst — ob mit Recht oder Unrecht, zu entscheiden ist nicht meine Sache — geglaubt hat, in die alleinseligmachende Kirche die anders Gläubigen, um ihres ewigen Heils willen, eintreiben zu müssen, so glaubt man jetzt um des politischen Heils willen, die Völker zwingen zu müssen, Magyaren zu werden; wie einst so jetzt, glaubt man kein Mittel unerlaubt, das zum Zwecke führen könnte und vergreift sich an den heiligsten Rechten der Menschheit; wie einst die grofse Königin Maria Theresia nichts von den Verfolgungen der Protestanten wufste, so weifs jetzt nichts der gütigste aller Könige von den Umtrieben der Magyaren. Ja heute geht man weiter als man einst bei den Verfolgungen der Protestanten ging: denn damals durfte der Edelmann ruhig den Gottesdienst in seiner Hauscapelle verrichten, jetzt darf er, der sich einen kleinen König dünkt, nicht einmal seine Küchenrechnung, nach dem Be-

schlusse eines namhaften Comitats, in der Sprache führen lassen, in der es ihm beliebt.

Man will das Volk bilden, es zu einer reinen geläuterten Nationalität auferziehen, woraus dann der Patriotismus fließen sollte, und zu diesem Zwecke bedient man sich der Vertilgung und Ausrottung der Nationalität. Das glaub ich ist doch ein offener Widerspruch. Selbst die erwähnten Mittel also der Magyarisirung, die uns als die einzig wahren, einzig erspriesslichen angepriesen wurden, führen nicht zu dem Zwecke und richten einen unberechenbaren Schaden an. *Finis sanctificat media*, galt schon so oft, mag es denn auch jetzt gelten, raube man demnach den deutschen und slavischen Müttern ihre Säuglinge, und vertraue sie der Pflege der Weiber jener rohen Hirten der südlichen Pusten, und ich stehe dafür, sie werden echte Magyaren.

Ein an Anzahl kleines Volk, wird nie die Höhe in der Nationalabbildung erreichen können, welche unter gleichen Umständen ein zahlreiches Volk erklimmt. Nicht nur der darauf einwirkenden Kräfte nämlich gibt es so viele wie erforderlich, aber auch die Aufforderung und die Vortheile die auf die Mühen folgen, ermuntern zu wenig die Kräfte zur Wirksamkeit. Wenn man daher berücksichtigt, wie weit uns andere zahl-

reichere Nationen vorangegangen sind, so scheint es, als könnten unsere Leistungen verglichen mit den fremden, auch dann nicht in Betrachtung kommen, wenn wir alle wie mit einem Schlag Magyaren werden. Vielleicht hat kein Volk je so viel gethan zur Beförderung der Volkscultur, als die Schweden; die allgemein verbreiteten, und bis in die rauhesten Gebirge des Landes eingedrungenen Elemente der Cultur, strafen mich keiner Unwahrheit: und doch wie weit ist Schweden, in Hinsicht auf die höhere Bildung, hinter Deutschland, England und Frankreich geblieben. Ein wenig zahlreiches Volk thut daher am besten, wenn es sich wo möglich ganz, wo nicht wenigstens in Hinsicht auf das höhere Gebiet der Wissenschaften und Künste an ein größeres anschließt, um Strahlen zur Erleuchtung und Erwärmung der Nationalcultur, aus dem höhern Standpunkte auszusenden. Zu ihrem Heil, haben das letztere die Dänen gethan, indem sie gemeinschaftlich mit den Deutschen, wenn nicht immer in deutscher Sprache, also doch im deutschen Geiste das Gebiet des Wissens bearbeiteten und bearbeiten.

Handelt es sich nun von einer partiellen oder gänzlichen Anschließung der übrigen Völker Ungerns an die Magyaren, so

mufs man in allen Ernste fragen: was haben diese Völker dadurch in beiderlei Hinsicht zu gewinnen? Der Deutsche hat nur alles zu verlieren, denn er reifst sich los von einem grofsen aufgeklärten Volke, dessen Sprache der magyarischen, als welcher die neugestiftete Academie mit ex professo neugemünzten, ungangbaren, nie gehörten Worten, wie dem armen Jupiter die Cyclophen mit zu schleudernden Blitzen, zu Hilfe kommen mufs, *) in Hinsicht auf den Anbau, Ausbildung und Reichthum weit überlegen ist. Der Slave begrüfst das Land der Slaven gegen alle vier Weltgegenden, und vom weifsen bis zum mittelländischen Meer findet er Brüder, die so wie er und der Magyare, der höhern Kräfte und erhabener Bestimmung gerade jetzt sich bewußt, dem schönen Lichte der Aufklärung zueilen. Die

*) Die Academie soll aus ihrer Officin, auch für die verschiedenen Gewerbe und die darin vorkommenden technischen Termine Benennungen auf Bestellung eines wohlweisen Comitats liefern, wo doch solche Gewerbe zwischen den eigentlichen Magyaren nicht einmal existiren. Man vernimmt, die Metzenseifer und Schmölntzer Bergleute, sollen ihrerseits die Academie nächstens um eine Ladung angehen.

slavische Sprache selbst ist in jedem Fach des Wissens angebaut und ausgebildet, *) und kann sich, ich will nicht sagen der magyarischen, sondern der deutschen, als eine ihrer würdige Schwester zur Seite stellen. Die slavisch-serbische ist auf gleicher Stufe der Ausbildung mit der magyarischen, und unendlich reicher als sie. Der Walachischen mangelte es nur an Aubauern um dahin zu gelangen. Handelt es sich von der gänzlichen Anschließung, um die Anschließung des gesammten Volks an ein anderes, um welche es eigentlich den Magyarisanten zu thun ist, so fragt es sich, was hat das nichtmagyarische Volk, mit dem magyarischen Volksthum zu gewinnen? Industrie? Diese blüht und gedeiht in Gewerben, in Landbau und in der Viehzucht, weit schöner zwischen den Deutschen und Slaven. Die feine Lebensart? diese lernen die Magyaren von den Deutschen. Sitten? Bei welchem Volke Ungerns ist die rohe Ungebundenheit und Zügellosigkeit der

*) Statt sich zu belehren, hält sich jeder für competent hierüber zu entscheiden. Statt eines weitläufigen Belegs dieser Aussage verweise ich meine Leser an die „Geschichte der slavischen Sprache und Literatur von Paul Joseph Schaffarik.“ Ofen 1826.

Leidenschaften mehr zu Hause als bei den Magyarern? *) Man zwingt uns also auf ein Vehikel ohne ein vorgestecktes Ziel, ein Mittel ohne einen vernünftigen Zweck.

Ich wiederhol' es also, man bemühe sich um die innere Ausbreitung, um die Cultur der Sprache, und baue sie an, wo sie noch keine Wurzel gefasst hat, man bilde das gemeine Volk, rotte aus, die in sein Wesen, ich möchte sagen in seine Nationalität verschlungene Rohheit, und kleide es mit den gefälligen Sitten der Humanität, bilde es zum Spiegel und Vorbild anderer Nationen, und diese werden hineilen, die

*) Vom Magistat eines zum Theil magyarischen Comitats ist ein Beamte ausgeschiedt worden, um in den nichtmagyarischen Dörfern nachzusehen wie weit in der Magyarisation fortgeschritten sey, und erkundigte sich nun darnach bei dem Vorsteher eines Dorfs: „Ja Gott sey geklagt,“ sagte dieser. „wir magyarisiren uns bedeutend, der Pferdediebstahl ereignet sich bei uns einer nach dem andern, was sonst unerhört war.“ Man besuche nur die Comitatsgefängnisse der slavischen Gegenden und vergleiche sie mit denen der magyarischen! Der Unterschied ist so groß, daß schon einmal sogar höchsten Orts die Frage an die Behörden ergangen: woher dies komme?

Sprache ergreifen, und leicht auch ihre Nationalität aufs Spiel setzen, ohne dafs sie nur einen Fingerzeig dazu bedürfen. Geben selbst die hierin unbeweglichen, bedächtigen Deutschen nach, und werden englisch, wenn sie in den nordamerikanischen Freistaaten, ein schönes Vorbild sich vorleuchten sehen.

Allein von einer partiellen Anschliesung der Völker Ungerns an andere, und von der Bildung eines und desselben Individuums in verschiedenen Sprachen befürchtest Du einen Cosmopolitismus, wie er im Anfange dieses Briefs bezeichnet ist. Es ist wahr, dafs, hatte jemand das Unglück aus dem Schofse seines Volks frühe gerissen zu werden, seine Bildung aber in einer fremden Sprache, aus der stiefmütterlichen Hand eines fremden Volks zu erhalten, derselbe in Gefahr ist, im besten Falle ein leerer Raisonneur, über das Menschenglück zu werden, ohne es zu empfinden, vielweniger es zu befördern. Hatte er jedoch das Glück, den Grund der Bildung, die sogenannte häusliche Erziehung, bis zur Ausbildung der Muttersprache in der Mitte seines Volks zu empfangen, so ist er gesichert. Der Weltbürgersinn der dann in seinem Gemüthe Wurzeln fassen wird, wird anderer Art seyn, als jener den du schildertest.

Unter dem Weltbürgersinn denke ich mir nichts anderes, als ein Ergriffenseyn von dem Interesse der ganzen Menschheit, oder vielmehr den Wunsch und das Bedürfnis, das wahre Wohl der Menschheit zu befördern, und von andern befördert zu sehen. Was die Liebe der Menschheit in den niedern Verhältnissen des Lebens ist, das ist der Weltbürgersinn in dem Gemüthe des Weisen oder des tugendhaften Staatsmannes, dem ein ausgebreiteter Wirkungskreis zu Theil ward. An das Vaterland sind wir nicht nur durch jene Liebe der Menschheit geknüpft, sondern noch besonders durch viele, wo nicht wichtigere, also doch süßere Bande. Sie sind: die Gemeinschaft der Geschichte und des Ruhms, der Antheil unserer Väter und Kinder, Verwandten und Freunde an dem Wohl des Ganzen, die Liebe und Anhänglichkeit an die Orte unserer Freude, die Dankbarkeit gegen das Land, das uns Leben, Odem und Freuden gab, Dankbarkeit gegen die Institutionen die uns Freiheit gewährten, und unsere Rechte schützten. Den Ort, das Land, die Menschen lieben wir natürlich vorzüglich, wo und unter welchen wir das Daseyn erhalten, die erste Hilfe und meisten Dienstleistungen empfangen, die ersten unschuldigen Vergnügungen genossen; wo unser

Geist und unser Herz, ihre erste Bildung bekommen; wo wir denken, leben, lieben, uns freuen gelernt; wo wir zuerst die schöne Natur erblickt, zuerst den Lebenshauch des Frühlings eingeathmet, zuerst die Pracht der aufgehenden Sonne bewundert, und diesen Fluß, jenen Wald, diesen Berg, jenes Thal, diese Bäume, jenen Bach lieb gewonnen haben; wo so viele Dinge und Oerter, uns auch in spätern Jahren in die früheren versetzen, und so viele Auftritte der kindlichen und jugendlichen Lust und Unschuld erneuern; wo wir der Freundschaft und der Liebe ihre ersten Opfer gebracht, und wo wir durch so mannigfache Bande an so viele Menschen geknüpft und mit ihnen in Eins verkettet sind. Das Wohl dieses Orts, dieses Landes, dieser Menschen ist uns also auch lieber, angelegener als das der Fremden. Hier sind uns die Bedürfnisse der Menschen bekannt, bekannt die leichteste Art sie zu befriedigen, hier wirkt das Glück Anderer auf das unsrige so leicht zurück; hier werden unsere Kinder, unsere Nachkommen, unsere Freunde noch lange nach uns leben: wir veranstalten also hier um so mehr manches zum Frommen des Gemeinwohls, bringen zu Stande manches, säen und pflanzen wovon nicht wir, sondern die Zukunft erfreuliche Früchte erndten wird.

Das auf diese Art motivirte Gefühl, und die daraus entspringende Thätigkeit ist Patriotismus, Vaterlandsliebe.

Wie Du demnach siehst, gehört der Weltbürgersinn der höhern Bildung, der Geistesvollendung an, der Patriotismus hingegen wird begründet im Schoße des Familienlebens, und genährt durch jede Verbindung und jedes Ereigniß im Leben überhaupt. Beide können also sehr wohl mit jener partiellen Anschließung eines Volks an das andere bestehen.

Was noch mehr, sie können, ja sie müssen, mag auch ein ausgezeichnete ungrischer Patriot und Schriftsteller, was immer erst neulich dagegen gesagt haben, wenn sie echter Art sind beide in einem Gemüthe verbunden seyn. Verbunden mit dem Weltbürgersinn wird die Vaterlandsliebe nur veredelt werden, wie sie ihrerseits jenem eine höhere Wärme mittheilt. Der Weltbürgersinn wird für das Gute überhaupt erglücken, weil es gut ist, und er ein Vorgefühl hat des Heils der Jahrhunderte, das durch diese oder jene Institution über die Menschheit ausgegossen wird; die Vaterlandsliebe strebt darnach, diese glücklichen Folgen das Vaterland genießen zu lassen; jenen entzückt der Lichtstrahl als solcher, diese weil er bald das Vaterland

erhellen und erwärmen wird; jener ist ohne diese kalt und kann unthätig werden, engherzig und ungerecht diese ohne jene, und kann ausarten in den Haß des Fremden: beide sind ein und dasselbe Gefühl in verschiedener Beziehung, und nur in dieser Fülle und Ausdehnung, das Höchste wohin der Mensch gelangen kann, die höchste Geistesvollendung.

Hiemit schliesse ich meine Betrachtungen, die als Antwort auf die Frage dienen sollen, „ob wir sollen Magyaren werden.“ Eine andere Frage ist es, „ob wir Magyaren werden können,“ und um eine Antwort hierauf zu finden, hab' ich manche Winke gegeben. Sollte sich aber jemand mit dieser letztern Frage noch weiter befassen, so diene ihm folgende Fabel, die einer caucassischen Handschrift entnommen, und erst neulich von einem Magyaren aus ihrer Heimath gebracht worden ist, als Beitrag dazu.

A' Bagoly egész télen át

Huhogató á dallját;

Mert minden tollasokat

Fa s' erdő lakosokat

Egy nótára tanítani

Akart, s' így udvezitni.

A' sereg vállat vonít :
 „Nem banjuk, ha boldogít
 Az Uhu ének minket ;
 Fennjük hát rá nyelvünket,
 Es legyen közönséges
 Dall, ha olly üdvességes.“
 De itten minden akarat
 Csak sikertlen maradt ;
 A' dallos nép azt vallja :
 „Nehéz a Bagoly dallja.“
 S' a mint az új tavasz tüze
 Homályt erdőből kiűze,
 Torkából mindenkinek
 Zenge külömb, külömb ének.

DE BALLAGI GÉZA.

